


Bei den Franken hiess eine Art von Schwerdtern auch *spata* (Gesta Caroli Magni Mon. Sangall. II. C. 18., Hincmari Treo. annales z. J. 864). Bei den Byzantinern finden sich: τὰ τῶν Ρῶς σπαθία (Constant. Porphyrog. de caerem. a. B. II. 15. p. 525), wovon wahrscheinlich das Russische *шпата* kommt. Die Franzosen machten aus diesem Worte später „épée“, unsern Degen. Gewöhnlich werden indess bei den Franken dieser Zeit die *gladii* (glève) erwähnt, wie z. B. bei dem J. 891 die Annales Fuld. Pertz II. S. 248. In den Russ. Annalen kommt auch der Ausdruck *Сабля* vor, was unstreitig dem Französischen Ausdrucke *Sabre* und Deutschen Säbel entspricht. *Trevoux* leitet diesen Ausdruck aus dem Ungarischen und Slavischen her, und versteht darunter die bekannte sehr scharfe, aber etwas krumme Waffe, welche besonders zum Hauen gebraucht wurde. Doch sagt er auch: Sabre se dit aussi de toute sorte d'épée extrêmement large. Les Cavaliers ont ordinairement des sabres (*Trevoux* dict. v. Sabre). Endlich finden wir noch in den Russischen Annalen als Waffe das Messer, *ножъ* genannt. Die Benennungen dieser Angriffswaffen der Russen waren also verschieden. So sind es, auch die Formen dieser Angriffswaffen, die sich in unsern Gräbern gefunden haben.

Das *Мечъ*, (Mest, Scand. Sverd) kommt zuerst vor bei *Nestor* (Königsb. Manusc. S. 15) als eine *zweischneidige* Waffe der Polänen, welche die Chasaren nicht kannten, und für sehr gefährlich halten mussten, weil sie deswegen von den Polänen in Kiew sagten: „dieser Tribut, o Fürst, ist nicht gut. Wir wollten „Waffen haben, welche nur auf einer Seite eine Schärfe „haben, wie ein *Säbel*, dieser aber ist eine zweischneidige Waffe, nämlich ein Schwerdt, und diese werden „uns sowohl noch, als andern Völkern Tribut auflegen“. *Nestor* fügt hinzu: „und dieses wurde alles erfüllt“. — Solche zweischneidige Schwerdter fanden sich auch in Ascheraden bei den Leichnamen. Tab. 5. sind zwei derselben, Tab. 7. ebenfalls zwei dargestellt¹⁾. Die Form dieser Schwerdter ist ganz der der Germanischen Schwerdter analog; die aber Tab. 5. Fig. 2. 3., so wie Tab. 7. dargestellten, sind vollkommen so, wie die auf den Münzen des Königs *Eric* von Northumberland (948) gebildeten , wie man aus *Leleweil* (Hist. Numism. d. M. 2. S. 50. und Atlas P. XII. Fig. 9.) sieht. Kann man nun glauben, dass die Russen diese ihre Schwerdter auch aus dem Auslande bezogen? Ich antworte unbedenklich: ja! denn auch *Ibn-Foslan* sagt, indem er von diesen Schwerdtern spricht: „Die Schwerdter sind breit, wellenförmig gestreift und von *Fränkischer* Arbeit (efrandschije)“. Auf der einen Seite derselben befinden sich von der Spitze bis zum Halse Bäume, Figuren und mehr dergleichen dargestellt (*Frähn, Ibn-Foslan* S. 5.). Auch

die Verbote der Fränkischen Könige, diese Waffen an die Ausländer zu verkaufen, sprechen eben für ihre häufige Ausführung. So sagt auch die Heimskringla (*Wachter* S. 190) von *Harald Harfags* Schiffen (c. 885): „Beladen waren sie mit Mannen und weissen „Schilden, westlichen (*Englischen*, denn die Engländer „hiessen Westmen) Speeren und Wälschen (d. h. *Fränkischen*) Schwerdtern, und die Eisen heulten auf den „Buckel (Schild) etc.“ Eben so sehen wir auch, dass der König *Athelstan* dem Könige *Harald Harfagr* ein Prachtschwerdt schickte, welches mit Edelsteinen besetzt war (Heimskringla, *Wachter* I. S. 259), und *Hakon* von Norwegen (c. 928) erhielt von *Athelstan* ein Schwerdt, dessen Griff und Knopf von Gold waren, die Klinge (brantrin) aber so scharf, dass *Hakon* nach der Sage (Heimskringla, *Wachter* I. S. 245) damit einen Mühlstein (quernstein) durchhauen konnte. „Das ward seitdem Quernbitr (Mühlstein-Durchschneider) genannt.“ Auch die Byzantiner lieferten den Russen zuweilen Schwerdter, um sie zu besänftigen, oder als Tribut. (*Nestor*, Königsb. S. 65, wo der Ausdruck *Мечъ* auch gebraucht wird). So sehen wir, dass manche von der hier vorkommenden Schwerdtern Fränkische oder Angelsächsische und Byzantinische Arbeit sein können. Doch scheinen die Waräger oder Normannen auch selbst treffliche biegsame Schwerdter verfertigt zu haben, denn der Mon. Sangall. (Gesta Caroli I. II. c. 18. Pertz II. S. 761) erzählt, dass Schwerdter, welche die Northmännischen Könige *Carl* d. Gr. im J. 811 „pro sempiterna subjectione“ übergaben, so biegsam waren, dass sie von der Klinge bis zum Griff umgebogen werden konnten.

Das Schwerdt wurde an den Hals, mittelst eines Bandeliers (*lindi* der Scandinavier), und zwar an der linken Seite aufgehängt (Heimskringla, *Wachter* S. 149 u. 241). Das Schwerdtgehänge, vielleicht aber nur der untere Theil, woran der Degen unmittelbar befestigt war, scheint bei den Scandinaviern auch *Fesse* (fetil) genannt zu sein, daher die Schwerdter selbst „der Gehänge Spitzen“ genannt werden (König *Hakon Adelstans* Saga. *Wachter* II. 74). Bei den Franken war dies der *balteus* oder *palteus*, der mit einer Fibula oder Spange befestigt war (*Einhard Vita Karoli* Pertz II. S. 454). Aehnlich sind, nur verzierter, die Herculischen Baltei (*Kaiser, Herculian*. Tab. 95. u. Text S. 95). *Ludwig* d. Fr. schenkte dem *Heriold* (dem Bruder unseres *Rurik*, nach meinen früher publicirten Untersuchungen) sein eigenes Schwerdt (Ermoidus Nigellus bei Pertz Monum. Germ. I. 508).

Auch die hier gefundenen Schwerdter scheinen von sehr gutem *Stahle* zu sein. Sie sind verhältnissmässig sehr wenig vom Roste beschädigt, und einige gaben am Feuersteine noch Funken. Auch Schwerdter mit einfacher Schneide gab es. So ist von dem *Klingentrücken* die Rede in der *Prawda Jarosl.* (*Ewers* Aeltestes Recht der Russen S. 266). Wir aber haben ein solches aus Ascheraden Tab. 7. Fig. 1. abgebildet.

Der *Griff* dieser Schwerdter ist bei den gefundenen Alterthümern zum Theil von Silber oder versilbert, aber jetzt mit Rost bedeckt (Tab. 5. Fig. 2., Tab. 7. Fig. 1.). Er hat keine Bedeckung der Hand, eben so.

1) Aehnlich ist auch die Form mehrerer Bronzeschwerdter, welche im Museo Frid.-Franc. in Mecklenburg aufbewahrt werden (cf. *Lisch* Tab. XIV.), von welcher Art auch eins bei Halle gefunden wurde, welches im Museo der Thüring. Sächs. Gesellschaft sich noch befinden wird. Auch die Spiralwindungen, welche den Griff mehrerer dieser Schwerdter in Ludwigslust zieren (*Lisch* Tab. XIV. Fig. 1. u. 2.), finden sich bei einem der unsern wieder.

bei den Römern und Griechen, sondern bloss ein rundes Stiehblatt (Tab. 5. Fig. 2. und Tab. 7. Fig. 4.), oder die *δελτοὶ ἠρόδοτος* der Griechen (Tab. 7. Fig. 1. Soph. Ajax v. 1025. Xenoph. Cyneg. 10. 5. 16.). Von der Scheide hat sich bei uns nichts gefunden, als der Beschlag der untern Spitze, zuweilen sehr schön anaglypsisch gearbeitet (Tab. 42. Fig. 5. u. Tab. 25. Fig. 1.), worin noch die eiserne Degenspitze sich befindet (Tab. 25. Fig. 2.). Die Nortmann. Könige hatten auch Schwerdtter mit goldenem Gefässe. So sagt der Annalist von Fulda (Pertz M. G. I.) zum J. 875: die Gesandten des *Halfdan* und des *Rurik* hätten dem Könige *Ludwig* von Deutschland ein Schwerdt mit goldenem Gefässe zum Geschenk gebracht, „ut rex supradictos reges in loco filiorum habere dignaretur“.

b. Der Säbel.

Der *Säbel*, сабля, findet sich nicht in der Heims-kringla erwähnt. Auch findet man in unsern Gräbern keine Waffe, den jetzigen ganz krummen Säbeln vollkommen gleich. Doch finden wir häufig in unsern Gräbern eine Waffe mit krummer Schneide, scharfer Spitze und geradem Rücken, welche, etwas weniger lang als das Schwerdt, mehr zum Hauen und Stechen im Nah-Kampfe gebraucht werden konnte. So fand ich in Ascheraden in dem Grabe Nr. 1. ein solches nur mit abgebrochener Spitze (Tab. 1. m.) und in einem andern fand ich neben der Leiche keine andere Waffe als eine solche dem Hackmesser gleichende Klinge, welche bei diesem Exemplar an der Schärfe nur noch runder war.

War das vielleicht das, was die Russischen Annalisten den *Säbel* nennen? Die Waffe wird uns nirgends genau beschrieben, und kommt, so viel ich weiss, auch weder in Deutschland noch in Scandinavien vor¹⁾. Deswegen, glaube ich, muss sie bei den alten Russen von den einheimischen Völkern zu ihnen übergegangen sein; vielleicht von den Chasaren, welche Säbel hatten (*Nestor*, Königsb. Manusc. W. 15), oder von den Petschiningen, welche auch Säbel trugen (*Nestor* vom J. 968). Aus dieser Stelle sehen wir, dass wirklich ein Petschiningischer Fürst einem Russen seinen *Säbel* schenkt, wogegen dieser ihm sein *Schwerdt* giebt. Auch das Heer des *Igor*, der im J. 1186 gegen die Petschiningen unglücklich kämpfte, hatte Speere, Pfeile und Bogen und *Säbel* (*Karams*. III. S. 182), die Leibwache Pfeile und Bogen und *Schwerdtter* (*Karams*. ib. S. 185). Der Gebrauch der alten Russischen Säbel stimmt mit den hier gefundenen Formen überein, denn man hieb nicht nur, sondern *stach* auch damit. So wird *Jaropolk* von einem Verräther mit einem Säbel *erstochen* (*Nest.* vom J. 1068). Der Säbel blieb eine Zeitlang in der Wunde stecken, bis *Jaropolk* selbst ihn herauszog und laut schrie: „ach dieser Feind hat mich umgebracht“. Bald darauf starb er an seiner

Wunde. Eben so stachen zwei Waräger auf Befehl *Swätopolks* den schon zum Tode durch Spiesse der Meuchelmörder verwundeten *Boris* mitten durchs Herz (*Nest.* z. J. 1015) mit einem Säbel. Eben so finden wir bei den Deutschen schon im IX. Jahrhundert Säbel. So wurde *Carl* d. Gr. in seinem Grabe nicht mit einem Schwerdt, sondern mit einem Säbel beigesetzt gefunden (*Mosers* Deutscher Reichstaat P. II. p. 450). Einen solchen Säbel, wenn es einer ist, trägt auch unser Krieger (Tab. 78.). Es fragt sich nur noch, ob diese Waffe irgendwo unter einem andern Namen, oder ob wirkliche Säbel von neuerer Form in Alt-Russischen Gräbern vorkommen.

c. Das Messer.

Das *Messer*, ножъ¹⁾, scheint verschiedene Form und Grösse haben zu können. Wir haben gesehen, dass *Ibn-Fozzlan* sagt, ein jeder Russe habe stets ein Messer bei sich, und bald darauf sagte er von den Weibern, dass auch sie an einem Ringe vor der Brust ein *Messer* an sich tragen (*Ibn-Fozzlan*, *Frähn* p. 5).²⁾ Mit dem *Messer* erstach *Mstislaw* den Kassogischen Fürsten *Rededa*, nachdem er ihn im Zweikampfe als Ringer überwunden hatte (*Nest.* v. J. 1022). Dies scheint ein Dolch gewesen zu sein, wie solche Tab. II. Fig. 15. 16. u. 25. abgebildet sind (*Nest.* v. J. 1015). Mit einem Messer wurde *Glyeb* auf Befehl *Swätoslaws* von einem Koche erstochen. Dies mag eines von solchen geraden und langen Messern sein, wie sie sich Tab. 8. Fig. 2. u. 5. finden. Zu dieser Waffe scheinen auch die *Dolche* zu gehören, welche zuweilen an den Brustketten-Gehängen bis zur Mitte des Körpers herabhängen, Tab. 15. Fig. 2. a., und in natürlicher Grösse Tab. 11. Fig. 5. dargestellt. Die Scheide ist von Leder, mit Bronzeblech belegt und verziert; im Innern steckt noch der Dolch, an deren einem noch ein Lederriemen befestigt war. Ich glaube indess, dass ausser dem Lederriemen, der vielleicht dazu diente, den Dolch noch mehr an der Hand zu befestigen, wie dies auch bei den *Aexten* der Fall war (*Soph. Chron.* z. J. 1216 топоръ съ цаворозомъ), auch noch ein Griff daran gewesen sein muss, weil man sonst den Dolch gar nicht gebrauchen konnte. Diese Griffe, wenigstens wenn sie, wie wir nach *Ibn-Fozzlan* vermuthen können, auch von Fränkischer Arbeit waren, waren auch mit Edelsteinen besetzt. So war dies der Fall mit denen, welche bei ihrer Ritterkleidung die Bischöfe der Franken vor dem J. 817 von ihren *balteis* herabhängen liessen (cingula balteisque aureis et gemmeis cultris ornata), nachher aber ablegen mussten (*Vita Hludowici* ad ann. 817. Pertz II. S. 622.). Ein Griff der Art, jedoch ohne Edel-

1) Davon ist das Deminut. ножикъ, das gewöhnliche Wort für ein kleines Taschenmesser.

2) Dieser Dolch hängt auch den gefundenen Krieger-Leichen in Ascheraden und Cremon an der linken Seite der Brust vermittelst einer Kette bis an die Hüfte herab, und befindet sich in einer bronzenen Scheide (Tab. 9. Fig. 4. u. 5.). Wie er an der Kette herabhängt; sieht man Tab. 15. Fig. 2. a. Auch an einer Kette einer weiblichen Leiche fand ich, von dem Monile herabhängend, Messer oder so etwas von Eisen an kleinen Kettchen auf der Brust herabhängend (cf. Tab. 2. Fig. a. b.).

1) Nur in Curland habe ich im J. 1839 in der alten Rüst-kammer von Dondangen eine solche, eben so gestaltete alte Waffe in einer Scheide gefunden, und ich zweifle nicht, dass auch unsere in den Gräbern gefundene Waffe eine Scheide gehabt hat, obgleich ich sie unserm Krieger ohne Scheide angeheftet habe (Tab. 78.).

steine, von Elfenbein, scheint der aus dem nördl. Curland gefundene, Tab. 40. l. k. abgezeichnete, aber wegen seiner anaglypsischen Bildungen, welche Römische Krieger vorstellen, wahrscheinlich aus der spätern Römerzeit herstammende Dolchgriff zu sein. Mit dem Messer wollte auch die *Rognjeda* den *Wladimir* erstechen (*Nest. z. J. 1128*). Eben so würde *Gottfried*, König der Nortmannen, im J. 810 von einem ungetreuen Krieger mit einem Messer erstochen (*Cultro transfixus est in ventre. Erii regis hist. gentis Dan. ap. Lindenbr. Scriptt. Sept. p. 266*). So opferte auch mit einem „breiten Messer“ das alte Weib, der Todesengel genannt, das Mädchen beim Leichenbegängniß des Russischen Grossen, welchem *Ibn-Foszlan* zusah (*Ibn-Foszlan, Frähn S. 19*), indem sie dasselbe in die Seite hineinstach. Mit einem Messer bohrte aber auch ein Torke dem *Wassilko* die Augen aus (*Nest. Königsb. Manusc. S. 155*). Letzteres muss ein so kleines Messer gewesen sein, wie wir Tab. 8. oben abgebildet finden, weil diese Operation mit einem langen Messer nicht wohl geschehen konnte. Eben so finden wir den Gebrauch der Messer (*knifr*, das Engl. *knif*) bei den Scandinaviern zum Handwerksgebrauch und zum Tödten (*Antiquitt. Americanae. S. 241*). Ganz ähnliche Messer kommen unter den Römischen, Antiken in Xanten vor (*Fiedler und Houben, Röm. Antiquarium Taf. 46*), und in Mecklenburg in der Ludwigluster Sammlung, nur sind letztere, grösstentheils von Bronze, zierlicher gearbeitet, und mit Metallstielen versehen (cf. *Lisch, Mus. Frid.-Franc. Tab. XVI*).

Das runde sichelförmige Messer von Bronze (knif tannskeptan), wovon eines Tab. 50. unten rechts abgebildet ist, findet sich wieder bei den alten Grönländischen Wahrsagerinnen (*Antiqq. Americanae. S. 111*). In Deutschland kommen solche runde sichelförmige Kupfermesser, die vielleicht auch zum Mähen gebraucht wurden, häufig vor, wie noch heutiges Tags eiserne bei den Esthen. Die Thüringisch-Sächsische Gesellschaft für Aufbewahrung der Alterthümer besitzt in ihrem Museo in Halle mehrere solche runde in Sachsen gefundene Messer. Eben so habe ich in Schlesien viele dergleichen, aber immer von Bronze, gefunden, und es werden wohl noch einige Exemplare in der Sammlung der Breslauer Universität enthalten sein. Auch in den Mecklenb. Alterthümern sind sie (*Lisch. Mus. Frid.-Francisc. Tab. XVII. Fig. 7. 8. 9.*). Hier finden sie sich auch öfter von Eisen (Tab. 6. Fig. 1. 5. 7.). Eben so findet sich dieses Messer häufig auf den alten Etrurischen oder alten Griechischen Vasengemälden, wie es scheint, als Opfermesser, vor. Ich habe kein solches Messer in einem Grabe gefunden, aber Hr. Past. *Neuenkirchen* fand ein Exemplar davon in einem weiblichen Grabe.

d. Das Beil, die Langbarde, der Thorshammer.

Dass jeder Russe ein *Beil* bei sich trug, wie es noch jetzt bei den gemeinen Russen fast überall, grösstentheils auch bei den Esthen, der Fall ist, erschen wir aus *Ibn-Foszlan* (*Frähn S. 5*). Auch bei den Scandinaviern finden wir die Axt zum täglichen Gebrauche

(*Antiquitt. Americae. S. 241*), und eine kleine Bronze-Statue, welche vor Kurzem bei Donag in Island gefunden und der Kopenhagener antiquarischen Gesellschaft geschickt ist, das Bild eines mit Rüstung und Helm versehenen Kriegers darstellend, zeigt, dass die *Streitart*, womit sie versehen ist, auch eine alte Waffe war. *Fin Magnussen* erklärte die Statue für eine Scandinavische, den Kriegsgott *Odin* vorstellend. Die Waräger aber, welche als Palatini am Ost-Römischen Hofe dienten, hatten ebenfalls Beile und hiessen davon Pelekyphoren (Beilträger). So sagt *Cantacucenus* (l. 1. Hist. cap. XI): *οἱτε τὰς πελέκεις ἔχοντες Βάραγγοι, und Nicetas in Alex. Is. Fil. 5.* nennt sie: *τὰς πελεκυφόρους*. Diese Barangi waren nach *Du Cange* (s. v. *Βάραγγοι*). Anglo-Dani. Als der König *Olaf Tryggvason* sich in der Jugend eine Zeit lang als Gefangener in Esthland (c. 970) aufgehalten hatte, und nachher sein Oheim *Sigurd Eirikson* nach Esthland kam, und ihn losgekauft hatte: so erschlug er seinen bisherigen Herrn, *Klerko*, mit seiner kleinen *Art*, so dass sie ihm im Gehirn stecken blieb (*Olaf Tryggw. Saga cap. 80*).

Es gab bei den Scandinaviern eine besondere Art von Beilen mit langen Stielen, „*Langbardar*“ genannt. Sie kommen vor in der *Hakon Adalstans Saga Cap. 53*. (*Wachter II. S. 10*):

„Nach der Leute Leben
Die Langbardar sich neigten.“

Wahrscheinlich sind dies die spätern Hellebarden, die auch noch jetzt bei den Mohneschen Wolfsjägern im Gebrauche sind (Tab. 75). Eine sehr breite Waffe der Art fand sich auch in Cremon (Tab. 24. Fig. 5.), wovon aber leider der obere Theil abgerostet ist. Auch kommen vom XIV — XVII. Jahrh. noch bei den Russen solche langstielichte sehr geschmückte Beile (*топоры*), welche die Wachen trugen, in der „Hist. Beschreib. der Bewaffnung und Bekleidung des Russ. Heeres, St. Petersburg. 1841. 1. Th. Pl. 74.“, vor, die nachher mit Flinten und Büchsen verbunden wurden (Pl. 86.), und die Hellebarden (*алебарды и протазаны*). Lanzen theils mit, theils ohne Beile aus dem XVII. Jahrh. stellt dasselbe Werk Pl. 90. dar. Erstere waren wahrscheinlich die Waffen der alten Warägischen Pelekyphoren oder Beilträger der Byzantinischen Kaiser. In Deutschland fand ich die Beile höchst selten in den Gräbern. Mit Beilen bewaffnete Krieger liefert auch das obengenannte Russische Werk (Pl. 99. 105. 106. 108. 109. etc.).

Nestor gedenkt der Streitaxt (*топоръ*) in der *Radzivilischen* Handschrift Blatt 104 (in St. Petersburg in der Bibliothek der Academie), wo erzählt wird: *Jan*, Sohn des *Vyschata*, sei im J. 1071 im Namen des Grossfürsten *Swatoslaw* nach Beloscro gekommen, um die Abgaben einzutreiben. Er wollte hier zwei sogenannte Zauberer festnehmen, die sich aber widersetzen. „*Jan* aber ging mit dem Beile. Einer aber versündigte sich mit dem Beile an *Jan*. *Jan* kehrte das Beil um, und schlug mit dem hintern Theile des Beiles. — Sie aber tödteten den Popen *Jan*.“ In dem gedruckten *Regiomontanus* ist S. 421 Z. 19 hinter den Worten *у голотычка* diese ganze Erzählung des *Radzivil*, die im Manuscr. von Blatt 105 — 106 geht, ausgefallen;

doch findet sie sich eben so ausführlich, wie dort, im I. Novogor. S. 159 bis 167 und im Soph. Vremenik. I. 160 bis 169 mit kleinen Varianten; kürzer aber in Voskr. I. 105. Nik. I. 165. Soph. 127. Loov. I. 167. Jan schlug nicht mit der Schärfe der Axt, sondern mit dem Rücken. Auch in Novogorod stiftete ein Zauberer viel Unheil, der Fürst *Gleb* aber (примъ топоръ подъ скудомъ. Radz. 106) nahm eine Streitaxt unter den Mantel, näherte sich ihm, und erschlug ihn damit. I. Novogor. 55. Soph. Vrem. I. 167. Auch in den Schlachten hatte das Fussvolk Beile — топоры (Voskr. II. 165). Auch in unsern Gräbern finden wir sehr häufig das Beil bei den alten Kriegern, und zwar gewöhnlich zwei derselben. So fand ich in dem Grabe Nr. 1 zwei derselben, zu beiden Seiten eines, in den übrigen von mir geöffneten Gräbern aber keines. Doch erwähnt Hr. Pastor *Neuenkirchen* in seinen Briefen an mich das häufige Vorkommen zweier Beile in einem Grabe. Ich hätte meinen Krieger Tab. 78. also wohl auch mit zweien versehen können.

Steinerne Streitäxte, die sogenannten Thorshämmer, welche mir weder in Deutschland noch auch hier mit Bestimmtheit in Gräbern vorgekommen sind, sondern immer nur auf dem Felde oder an Flüssen, Bächen und Seen gefunden werden, und die ich mehr für Priesterinsignien als für eigentliche Waffen halte¹⁾, fanden sich hier, so viel ich weiss, nur bei Pernau (ein Exemplar, welches der Hr. Pastor *Rosenplänter* der Esthnischen Gesellschaft schenkte) bei Gross-Autz und Schleeck (Tab. 48. Fig. h. i.), Ahsuppen, Abelhoff und Schlock. Abgezeichnet, sind sie in meinem frühern unterth. Berichte vom Jahr 1858 aus dem Mitauer Museo, und in grösserer Anzahl fanden sie sich in dem Schlamme des vor kurzer Zeit abgelaufenen Wiedelsees bei Dondangen (Tab. 74. Fig. g.). Unter den Ascheradenschen Alterthümern und sonst überhaupt in Livland kam nur ein einziges zerbrochenes Stück derselben vor (Tab. 9. Fig. 2.). Gefunden sind sie auch in Schlesien (m. s. mein Budorg. S. 20 und Tab. 1. Fig. 21. 22.), in Thüringen und Sachsen (meine Deutsch. Alterth. Bd. 2. Heft 2 u. 3. Tab. III. Fig. 7. 8.), in Mecklenburg (*Lisch*, Fr.-Franc. Tab. 1.), in Scandinavien (*Sjöborg* I. Tab. 41. Fig. 127 — 152. und *Liljegr* u. *Brunnius*, Nord. Foral. 2. Taf. 62.) u. s. w. Bei den alten Russen finde ich sie weder als Waffen noch als Priester-Insignien erwähnt.

e. Lanzen und Wurfspiesse. Framea.

Auch *Lanzen* oder *Speere* von Eisen finden wir bei den Kriegern unserer Gräberzeit, und, wie Hr. Past. *Neuenkirchen* versichert, oft zwei, von denen wahrscheinlich die eine die Lanze, *geira* (Heimskringla. *Yngl. Saga* Cap. 14), die andere der Wurfspieß, *naddr*, war. So

fand ich auch zwei in dem Grabe Nr. 7. Tab. 4. Vielleicht war von diesen auch die eine zum Werfen, die andere zum Stechen oder Stossen bestimmt. Der zum Werfen bestimmte Spiess hiess bei den Scandinaviern *naddr*, wovon das Deutsche Diminutivum Nadel gebildet ist, daher wird der Kampf mit Wurfspießsen bei ihnen „der Nadelregen“ genannt (Wurfspießregen). Man vergleiche des Königs *Halfd. Adelstans* Saga Cap. 28. *Wachter* II. S. 75. Anmerk. 44.

Den eigentlichen Speer oder die *Lanze*, welche nicht geschleudert wurden, nannten die Scandinavier auch *Kesio*, und er wird bei der Bewaffung in der *Hakon Adelstans* Saga (Cap. 50) genannt. Vom König *Olaf* heisst es in der Heimskringla: „Rex *Olafut* puppi Draconis oblongi constitutus, arcu lanceaque passim utebatur, binas simul ejaculando.“ Er gebrauchte also Bogen und Wurfspieß zugleich, bald den einen, bald den andern benutzend (*Olaf Tryggwäsons* Saga Cap. 126). Unter den Gothischen Waffen auf der Columna Theodosiana, im Triumphe auf Pferden, befinden sich auch mehrere Bündel mit Lanzen (*Banduri*, imper. Orient. T. II. 1. Bl. zu p. 389). Auch die Fränkischen Fürsten trugen, wenn auch nicht immer, Wurfspiesse (*Jacula*), worüber *Einhard* (*Vita Caroli* bei Pertz II. S. 434) zu vergleichen ist. Die alten Waräger in Byzanz trugen diese Waffe auch, und hiessen davon Doryphoren (Lanzenträger) nach *Nicetas* in Manuele (lib. 6. n. 5). Dass sie auch in Russland selbst gewöhnlich waren, sehen wir aus *Nest.* (Königsb. Abschr. v. J. 946), der damit den *Swätoslaw* als Knaben schon einen Dorewljanen zugleich mit seinem Pferde verwunden lässt. Nach demselben Schriftsteller (vom J. 1015) wurde *Boris* von einem Waräger mit einer Lanze erstochen. Diese Waffe heisst bei *Nestor* копье. Auch *Isjaslaw* wurde durch einen Lanzenstich getödtet (*Nest.* vom J. 1078), indem er unter der Schulter verwundet wurde. Auch das gemeine Russische Kriegsvolk kämpfte mit Lanzen, und setzte damit den Polowzern so heftig zu, dass 5000 Waräger 12,000 Polowzer schlugen (*Nestor* zum J. 1067). — Bei den Scandinaviern kommen die „flugversuchten Lanzen“ (hier als: flug veidra vidra) auch im Kriege der Gauten vor (Heimskr. 1. S. 157). Ebenso bei den alten Germanen, wo eine besondere zweischneidige Lanze den Namen der *framea* (Pfrieme) führte. *Isidor* (orig. XVIII. 6.) beschreibt sie: „Framea gladius ex utraque parte acutus, quam vulgo spatam vocant. Ipsa est et romphaea, Framea autem dicta, quod ferrea est; nam sicut ferramentum sic framea dicitur, ac proinde omnis gladius framea.“ *Tacitus* (*Germania* c. Cap. 6.) sagt von den Germ. Völkern: „Raro gladiis aut majoribus lanceis utuntur; hastas vel ipsorum vocabulo framea gerunt, angusto et brevi ferro, sed ita acri, et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio poscit, vel cominus vel eminus pugnent, et eques quidem scuto frameaque contentus est. — Die Framea war also, wie ein kurzes spitziges zweischneidiges Schwerdt, auf einer Stange angebracht und beständig von Eisen. Demnach nennt *Klemm* in seinen Deutschen Alterthümern S. 241 andere Wurf- oder Stosswaffen von Bronze, die vorn mehr breit als spitz sind, und mit einem Schwerdt gar keine

1) Ausser mehreren anderen Gründen halte ich deshalb diese Hämmer für Priester-Insignien, namentlich für Insignien der Priester des *Thor*, und nicht für Waffen, weil sie von der Grösse von $\frac{3}{4}$ Zoll (man sehe meine Deutschen Alterthümer) bis c. 1 Fuss lang vorkommen. Von letzterer Art besitzt das Halle'sche Museum ein Exemplar. Erstere sind zu leicht, letztere zu schwer, um als Waffen zu gelten.

Aehnlichkeit haben, *Framen*. Hier haben wir eine solche *Framen* von Eisen im ersten Grabe (Tab. 1. Fig. 1), im 7. Grabe (Tab. 4. Fig. d. und e.) zwei derselben, in einem Grabe bei Rotzikül auf der Insel Oesel (Tab. 50. Fig. d. f.).

Das Instrument aber (Tab. 9. Fig. 4.), welches den *Framen* gleichen soll, ist nach *Thorlacius* ein *Paalstav* der alten Scandinavier, zum Durchbrechen der Schilde bestimmt. Dieses ist mir hier nur einmal, und zwar bei Altona in Curland, vorgekommen, welches Schloss seiner Bauart nach (Tab. 66. Fig. II.) offenbar Byzantinisch-Scandinavisch ist. Nach einer Anzeige im *Inlande*, Nr. 42. 1841, war der Curländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau ein zweites Exemplar „von ungenannt bleibender Hand“ bei der grossen Ueberschwemmung vom J. 1857 zu Tage gefördert, überreicht worden. Nach einer genauen von einem Mitgliede der Curländischen Gesellschaft erhaltenen Beschreibung scheint dies mit dem von mir gezeichneten ganz von derselben Form zu sein. In Deutschland ist diese Waffe sehr häufig. Besonders auch in Mecklenburg (cf. *Lisch*, *Friderico-Franciscum* Tab. XXX. und die Erklärung p. 124), wo sie auch *framea* genannt wird.

f. Pfeile.

Endlich sind die Pfeile zu berücksichtigen, die hier auch in den Gräbern, und zwar nur von Eisen vorkamen (Tab. 5. Fig. 6. mehrere, Tab. 7. Fig. 6.). Bei den alten Waräger-Russen waren auch diese im Gebrauch, und zwar nicht nur bei Geringen, sondern auch bei Vornehmern. So kommt in dem Schwure der Russen auf ihre Waffen die Formel vor, „dass sie bei Verletzung des Eides von ihren eigenen Pfeilen durchbohrt werden wollten“ (*Nest. z. J. 944*), und *Olbeg*, *Ratibors* Sohn, tötet den Polowzer-Fürsten *Iltar*, der in einer engen Stube eingesperrt ist, dadurch, dass er ein Loch in die Decke schlägt, und ihn mit Pfeilen erschiesst (*Nest. z. J. 1095*). So wurden die Byzantinischen Kriegsgefangenen auch angebunden, und mit Pfeilen erschossen (*Nest. z. J. 941*). Bei den Scandinaviern finden sie sich gleichfalls, indem z. B. der König *Sigtrygg* durch einen Pfeil in einer Schlacht gegen *Halfdan* den Schwarzen erschossen wurde (*Heimskr. Wachter I. S. 155*). Mit Pfeilen erschossen auch (nach *Leo Monachus*) die unter *Igor* bei Constantinopel gelandeten Russen die Byzantiner, indem sie sie kreuzigten und als Zielscheiben hinstellten. (Vergl. *Wilcken*, *Verh. der Byzantiner S. 29*: ὡπερ σκόπους ἵσταντες βέλεσι κατεόζονον.) Pfeile, Köcher und Bogen führten auch die Krieger des *Igor* (1186) nach dem berühmten Epos auf diesen Fürsten (*Karams. III. S. 182*). Auch die *Liwen* und *Letten* schossen mit Pfeilen und Wurfspießen beim Angriffe auf eine Festung (*Arndt*, *Livl. Chron. I. S. 120*: „Sie erschossen die *Esthen* mit *Lanzen* und *Pfeilen*“).

g. Bogen und Armbrust.

Der *Bogen*, dessen Form freilich bei uns aus keinen Ueberresten mehr näher bestimmt werden kann, hiess

bei den Scandinaviern *dalr* (*Antiquitt. Americ. p. 223* und not. 223), oder *boga*¹⁾ (*Olav Tryggw. Saga. Cap. 126*). Letzteres ist wahrscheinlich ein blosser Bogen ohne Handhabe, da der König *Olav* nach der engen Stelle in der einen Hand den Bogen, in der andern die Lanze im Kampfe beide abwechselnd gebrauchte. Die Russen schossen mit Bogen und *Armbrüsten*²⁾ (*Arndt*, *Livl. Chron. I. S. 124*). Dazu gehörte dann vielleicht

h. Der Bogenspanner.

Unter unsern Alterthümern kommen einige Ringe von sehr starker Bronze vor, welche so dick und schwer sind, dass man, obgleich sie an einer Seite einen kleinen Spalt, etwa von der Weite einer Linie, haben, sie unmöglich auseinander biegen kann. Sie sind daher auch zu wenig elastisch, um sie auseinander und so um das Handgelenk bringen zu können. Schon in meinem frühern Berichte vom J. 1858 theilte ich einen solchen grossen und schweren Ring Taf. V. Fig. 10., einen zweiten Taf. XII. Fig. 2. und zwei andere Taf. XII. Fig. 4. u. 5. etwas kleiner, mit. Hier liefere ich einen Tab. 19. Fig. 7. u. Tab. 18. Fig. 7. Da ich schon in Schlesien, Thüringen und Sachsen ähnliche gefunden hatte, und nicht wusste, was daraus zu machen sei: so zeigte ich sie dem Hrn. Prof. *Thorlacius*, welcher durch Halle reiste, und die dortigen Antiquitäten-Sammlung besah. Dieser erklärte diese Ringe für *Bogenspanner*, welche dazu gedient, die Senne durch den Schlitz des Ringes zu ziehen, um so durch den starken Ring dieselbe leichter spannen zu können, als dies durch die Hand allein möglich gewesen wäre. Ich muss gestehen, dass mir dieser Gebrauch wahrscheinlicher vorkommt als die Meinung derjenigen, welche sie für um die Hand geradezu *geschmiedete pfundschwere Ringe* halten; doch kenne ich keine Stelle bei irgend einem Scandinavischen, Russischen oder Fränkischen Schriftsteller, wodurch dieser Gebrauch bestätigt würde.

i. Köcher.

Dass die Nortmannen zu ihren Bogen und Pfeilen auch Köcher hatten, sehen wir aus *Regino* z. J. 891. Die *Onucanie* etc. bildet auch mehrere derselben aus einer etwas spätern Zeit Tab. 28. Fig. 75. u. 74. sehr schön ab. Ueberreste davon haben wir indess nicht gefunden.

k. Schleuder.

Bei den alten Scandinaviern, namentlich den Nortmannen, kommen auch *Schleudern* vor. So sagt das *Magnum Chron. Belgicum* (bei *Pist. Struv. III. p. 65. 66.*) zum J. 824: Post obitum Ludgeri episcopi Trajectensis — Dani cum Nortmannis classam suam Hollandiae partibus applicuerunt et urbem Trajectensem vallaverunt per circuitum devastantes cives sagittis et fundis per assultum creberrimum donec tandem egregiam civitatem bellandi manu caperent. Von solchen *Schleudern* habe ich in den Scandinavischen und Russischen Annalen

1) Der Name *banga* findet sich dafür auch in Deutschland zu *Carls* des Gr. Zeit (*Capitulare* vom J. 803. *Cap. VII.*).

2) Wenigstens übersetzt *Arndt* das Wort *Catapulta*, womit Pfeile abgeschossen wurden (*Grub. Orig. Livl. S. 110*), so.

noch nichts gefunden; doch kommen in unsern Gräbern zuweilen *runde Steine* vor, welche ich für Schleudersteine halte (Tab. 7. Fig. 5., Tab. 55. Fig. k., ersterer aus Ascheraden, letzterer aus Dünhof). Ich glaube nicht, dass diese Steine besonders bearbeitet zu werden brauchten, denn an den Seeküsten kommen sie, durch die Wogen des Meeres hin- und hergewälzt, von selbst eiförmig abgerundet zu Tausenden vor, wogegen im Innern des Landes die Steine sehr selten eine so regelmässige Form angenommen haben. Auch in den Schlesischen und Sächsischen Gräbern habe ich oft solche runde oder ovale Steine gefunden.

1. *Trummel, Erozis, eiserne Flegel.*

Eine besondere Waffe scheint noch diejenige zu sein, welche im Mitauschen Museo unter dem Lettischen Namen *Erozis* aufbewahrt wird. Diese ist in Curland, aber schwerlich in einem Grabe gefunden (denn die gute Erhaltung des hölzernen Stieles spricht dagegen) und Tab. 56. F. abgebildet. Es ist eine Kugel von Eisen, welche von einem hölzernen, mit Eisen beschlagenen Stiele an einer eisernen Kette herabhängt. Ein grösseres Exemplar, was allerdings auch als Waffe gebraucht werden konnte, fand ich in der Waffensammlung des Gutes Stenden in Curland; und als ich noch weiter nördlich in Curland hinauf kam, so fand ich bei einem Gelbgiesser, welcher die Schmucksachen der Letten und Lettinnen aus Messing, welches grösstentheils den alten Gräbern entnommen ist, arbeitet, ein drittes Exemplar, aber von Messing (Tab. 55. Fig. 6.), mit einer Menge verzierter dreieckiger Bronzeklappen behangen, welches der Mann „Trummel“ nannte. Er versicherte mich, dass die Letten dies Instrument, welches bei jeder Bewegung Geklingel und Geklapper hervorbringt, Trummel nannten, und dass der Hochzeitsanführer es gebrauchte, um beim Einziehen in die neue Wohnung damit auf Tische und Bänke und an die Balken der Stubendecke zu schlagen, und so Lärm zu machen, der bei den Hochzeiten nicht fehlen dürfe. Dadurch schien mir der Gebrauch dieses Instruments als Waffe zweifelhaft zu werden; allein ich finde in einem seltenen Werke über die Geschichte Livlands „Chronicon equestris ord. Teutonici ed. Matthaeus.“ Lugd. Batavor. 1710. S. 65, dass im J. 1217 bei der Eroberung von Damiette doch auch eine solche Waffe von den Friesischen Truppen des Grafen *Wilhelm* von Holland gebraucht wurde. Es heisst dort: „1217 Ende Grave Willem van Hollant hat grote Vriesen (Friesländer) mit hem, ende hadden *yserne vlegelen* (eiserne Flegel) *aen ketten hangen*, of men daer koen mede dorse (dreschen) sonde, ende verslogen dair mede al te vele heidenen, ende floegen so vreeselick, dat hem niemant en dorst genaken.“ Es scheint dies also eine Waffe aus Friesland zu sein, welches Land mit unserm *Rurik*, als dem Besitzer von ganz Friesland (man sehe meine Abhandl. über ihn in den Memoiren des Antiqu. du Nord. Kopenh. 1840. S. 518), auch in der genauesten Verbindung stand. Bei den Russischen Schriftstellern finde ich diese Waffe nicht erwähnt; doch heisst es in dem Epos auf den Heereszug des *Igor* unter Anderm: „An des Njemens Ufer

„drängen sich so zahlreiche Köpfe aneinander, wie in „der Erntezeit die Garben. Gedroschen wird mit *stähenlernen Ketten* (цѣпями булатными), sie wehen die „Seele vom Körper“ (*Karams*. III. S. 185; Original. III. 216).

Ein *eigentlicher Dreschflegel* mit eisernen Streifen und an der Spitze mit herausstehenden Nägeln versehen, welcher eine Waffe der alten Liven gewesen sein soll, wurde mir in der Sammlung des Schwarzen-Haupterhauses in Riga gezeigt, und ist Tab. 55. Fig. 4. abgezeichnet, und zwar unter den „dubiis“, weil mir das Holz viel zu neu scheint, als dass ich ihm ein ungefähr 700jähriges Alter zuschreiben möchte.

So habe ich alle Gegenstände, womit mein Waräger-Russe (Tab. 78.) aus unsern Gräbern bekleidet und angethan aus seinem fast tausendjährigen Schlummer wieder erstanden ist, und noch Einiges mehr wohl hinlänglich, auch aus den Schriftstellern der alten Zeit als ihm angehörig, bewahrheitet. Im Leben hatte er ausser diesem ohne Zweifel noch

m. *Einen Panzer,*

zur Beschützung der Brust und der Schultern; denn der Panzer kommt bei den Warägern und Russen nach den Russischen Schriftstellern ebenfalls vor, indem der Russische Woyewode *Pretisch* einem Petschenege-Fürsten seinen Harnisch (броня) schenkt (*Nestor* zum J. 968). Es ist dies die alte Deutsche *Brunnia* im Capitulare *Carls* des Grossen L. III. c. 5. Lib. V. c. 248, und *Carls* des Kahlen im Edicte von Pitres¹⁾. Einen solchen Panzer hatten auch die oben erwähnte bei Donag in Island gefundene kleine Bronzefigur eines Kriegers, so wie die Könige *Ethelred* II. und *Canut* I. auf ihren Münzen. Die so bepanzerten Krieger hiessen bei den Scandinaviern *brinjavar Herkjempur, bellatores loricati* (Antiqq. Americ. S. 323). Dass nun hier in den Gräbern sich keine solche Panzer

1) Im Edicte von Pitres vom J. 864 wird von *Carl* d. Kahl. den Franken bei Todesstrafe verboten, Harnische den Nortmannen zu verkaufen: „Quin peccatis nostris exigentibus in nostra „vicinia Nortmanni deveniunt, et eis a nostris *brunniae* et arma „et caballi aut pro redemptione dantur, aut pro pretii cupiditate „venundantur — per hoc auxilium istis contra nos praestitum, „et regni nostri maximum fit detrimentum, et multae ecclesiae „Dei destrunntur, et quam plurimi Christiani depraedantur, et „facultates ecclesiasticae et regni deauriuntur — propterea — „constituimus, ut quicumque post proximas Kal. Julii hujus duo- „decimae indictionis Nortmannis — *brunniam* vel quaecunque „arma aut caballum donaverit, sicut proditor patriae — de vita „componat.“ Hieraus lernen wir das Vaterland der Brunnen kennen. Wahrscheinlich waren diese aber, so wie die Panzer der Deutschen Ritter, aus Eisenblech, denn in Deutschland haben sich, so viel ich weiss, nie Panzer aus Spiral-Messingdrähten, so wie hier und in Scandinavien, gefunden; wahrscheinlich waren sie *braun*, wovon ihr Name herrühren mag. Auch schon *Carl* d. Gr. verbot im Capitulare vom J. 803 Cap. VII. den Verkauf der Brunnen an (wahrscheinlich Nortmannische) Kaufleute: „ut baugae (Bogen) et *brunniae* non dentur negotiatoribus.“ — Nach seinem Capit. vom J. 805 musste ein Jeder, welcher 12 Joch (mansos) Acker besass, eine *Brunnia* haben, und wer sie nicht trug, verlor sein Beneficium (Cap. VI.): „omnis homo de duodecim mansis *brunniam* habeat, qui vero *brunniam* habens eam secum non tulerit, omne beneficium cum *brunnia* perdat.“

mehr finden, rührt wohl davon her, weil die Panzer zu selten und zu kostbar waren, um den Kriegern mit ins Grab gegeben zu werden. Wahrscheinlich erbte der Sohn beständig die Brunnia und das Hauptschwert des Vaters.

n. Ringel-Panzer,

die aus zusammengebogenen elastischen Bronzeringen bestehen, scheinen angedeutet zu sein in dem

„ringwenigen Hallhemde“

des *Jarls Hakon*, welches der Scalde *Finr Hallkelsson* in der Saga vom Könige *Olaf Tryggvason* Cap. XLIII. besingt. *Wachter* (Heimskr. S. 263. Th. II.) erklärt dies so, dass der Panzer nur aus wenigen Ringen bestanden habe. So singt auch der Scalde *Eywind* über den Tod des Königs *Hakon*:

„Skoguls Wolkenwetter

„Spielt entgegen ob den Ringen“,

d. h. der Hiebe Hagel fielen auf die ringförmigen Schutz-
waffen (*Wachter*, Heimskr. II. S. 101). Wir haben in
unsren Gräbern keine solche Ringelpanzer um die Brust
gefunden; allein die Ringe um Kopf, Hals, Arme und
Beine, die oben beschrieben sind, scheinen nicht bloss
zum Putz, sondern auch als Schutzwaffe gedient zu haben.
Gab es vielleicht auch solche Ringelhemde, die aus
kleinen Eisenringen bestanden, und den ganzen Körper
und einen Theil des Kopfes bedeckten, aber entweder
nicht mit ins Grab gelegt wurden, oder dem Roste nicht
widerstanden: so würden sich bei der Bewaffnung der
alten Deutschen und der Russen des XIV. — XVII. Jahr-
hunderts in der Koltschuga Analogien finden (*Исроч-
ческое описаніе* etc. Th. I. Taf. 29.). Von den andern
prachtvoll dargestellten Panzern der Russen, die theils
aus aneinander gereihten Platten von Metall (*Bachterez*,
Kolontar, *Jushmann* und *Kujaki*, Abbildg. in dem Russ.
eben angef. Werk. Taf. 50 — 53), theils aus festen
Panzern (Serkalo oder Spiegelharnisch) aus nur wenigen
Stücken bestanden, finde ich weder in den Scandinav.
Sagas, noch in unsern Necrolivonicis eine Spur, es
möchte denn sein, dass die Taf. 14. meiner Necrolivoni-
ca gezeichnete Eisenplatte, welche auf der einen Seite
mit Bronze überzogen ist, auf der andern von Eisen die
Endsylbe der zweiten Person irgend eines Verbi *умъ* in
Alt-Slavischer Schrift hat, ein Stück eines sogen. Platten-
Panzers gewesen sei. — Da es an beiden Seiten per-
forirt ist: so sieht man wohl, dass es mit andern Stücken
der Art zusammen gesessen hat, und es ist etwas rund
gebogen, so dass es zu diesem Zwecke wohl benutzt
werden konnte. Für den Gebrauch des Ringelpanzers
oder der Koltschuga der Russen, spricht auch die Be-
waffnung des Königs *Olaf* des Heiligen in der *Olaf
Helges* Saga Cap. 225, nach *Peringsk.* Uebersetzung:
„*Insuper inductus erat lorica (han hafdi hringa brunnia)*“,
und die Darstellung der Normannischen Krieger auf dem
Teppich von Bayeux, welchen die Gemahlin *Wilhelms* des
Erob. im XI. Jahrh. stickte, und der von *Napoleon* in
das Pariser Museum gebracht wurde. Auch diese Krieger
haben Ringelharnische an, welche bis zum Knie hinab-
gehen, und zum Theil auch ausserdem solche, welche
die Beine bedecken (*Описание* etc. Pl. 25 ist eine Ab-

bildung davon). Aus dem Russischen Namen *броня*
erhellet wohl, dass diese Schutzwaffe von der Deutschen
Brunnia, oder der Scandinavischen *Brunnia*, wahrschein-
lich von *Bringe* (Dänisch die Brust) abzuleiten ist.

o. Der Schild.

Auch *Schilde* trugen die alten Waräger-Russen.
Bei dem sogenannten Gothischen Feste in Byzanz, am
9ten Tage nach Weihnachten, schlugen die Waräger
während der Tafel mit *Ruthen* auf ihre *Schilde* und
sangen dabei das Gothische Lied (*Constantin Porphy-*
de Cer. a. Byz. I. 224, 225). Bei den Scandinaviern
hiess es *skid*, war von Brettern (Heimskr. *Wachter* I.
S. 166) und wurde um die Schulter gehängt (ebendas.
S. 241). Auch der Römische Ausdruck *scutum* ist ganz
ähnlich. Ein solches *Scutum* trugen auch die Gothen
in Italien, und ihre Könige wurden durch Erhebung
auf dem Schilde in ihrer Würde bestätigt. Bei den
Russen hiess es fast eben so, *Щитъ* (*Jaroslavs Prawda*,
Ewers S. 270). *Oleg* hing nach geschlossenem Frieden
mit den Byzantinern seinen Schild an ein Stadthor von
Byzanz auf zum Zeichen des Sieges (*Nest. v. J. 907*).
So machte es auch der König der eingefallenen Nor-
mannen nach der Schlacht bei *Asceloha* im Jahre 882,
indem er den Friedensschild „*clipeus pacis*“ über das
Thor seines Lagers aufhing (*Annales Fuldenses Pars IV.*
Pertz Monum. Germ. I. S. 596). Da der Schild die
Hauptschutzwaffe war, nebst den Ringen um den Kopf:
so legten die Heidnischen Russen, wenn sie auf ihre
Waffen schwören sollten, die Kopfringe und *Schilde* ab,
und schwuren: „dass die Schilde ihnen, wenn sie den
„Eid brächen, zu nichts dienen sollten, sondern sie
„sollten unter den Streichen ihrer eigenen Schwerdter
„fallen, von ihren eigenen Pfeilen und andern Waffen
„durchbohrt werden und in dieser und jener Welt Knechte
„ihrer Slaven werden“ (*Nest. z. J. 944*). Von einem
solchen Schilde habe ich nur Ueberbleibsel gefunden
in dem Grabe Nr. 7. in *Ascheraden*. Ein kleines Stück-
chen von diesem Holze (es war Tannenholz) habe ich
Tab. 4. Fig. g. abgebildet. Es lag unter der rechten
Schulter, und dabei befand sich (Fig. c.) wahrschein-
lich ein *umbo*, scheinbar von Zinn oder einer Mischung
von Zinn und Kupfer. Einen andern Bronze-Umbo
habe ich in meinem Berichte vom Jahre 1858 Tab. 1.
Fig. 2. dargestellt: Die Form der *Schilde* war nach
den Darstellungen der Gemahlin *Wilhelms* des Eroberers
auf dem von ihr gestickten Teppich oben breiter, aber
rund, und unten spitziger, jedoch auch rund zugehend,
und reichte vom Ohre bis zum Knie. Er hatte in der
Mitte einen Umbo und einfache Verzierungen umher,
oder auch ein Bild, z. B. das eines Drachen mit auf-
gesperrtem Rachen. Ein Reiter hat auch einen runden
kleinern Schild; andere sind ohne Schilde, sowohl Rei-
ter als Fussvolk (*Описание од. и воор. Росс. войскъ*
Pl. 25). Diese Schilde sind von aussen von rother
Farbe, die sich lange in Russland erhielt. Der König
Olaf d. Heil. hatte (*Olaf Helges* Saga Cap. 225) einen
weissen Schild, auf welchem ein Kreuz befestigt war
(*enn hwitann skiöld, oc lagdura med gulli krostan helgi*).
Wenn einer zum Jarl erhoben werden sollte, so hing

ihm der König das Schwerdt mit dem Gehänge und den Schild „an den Hals“, und setzte ihn dann auf den Jarls-Sitz, unter welchem ein Fusschemel und ausgebreitete Decken sich befanden (Heimskr. *Wachter* I. S. 149). Auch im IX. Jahrhundert (885) kommen unter *Harald Haarfagr* Krieger mit weissen Schilden vor: „Die Schiffe mit gähnenden Häuptern und gegra- benen Zierden, beladen waren sie mit Mannen und weissen Schilden, westlichen (Englischen) Speeren, und Wälschen (Fränkischen) Schwerdtern, und die Eisen heulten. Auf dem Buckel liessen blinken überlegende Männer mit Steinen geschlagenen (mit Erz beschlagenen) *Swafnirs Saalrinden*“, d. h. Schlangenschilde, von Borke oder Holz verfertigt (Heimskr. *Wachter* II. p. 192). Auch hiessen die Schilde bloss *Rant*, wie im Altdeutschen (*Wachter* II. I. c.).

C. Die Körperbeschaffenheit.

Der Waräger-Russe scheint, den gefundenen Resten zufolge, mehr kräftig als lang gewesen zu sein, obgleich *Ibn-Foslan* die alten Russen mit *Palmbäumen* vergleicht (*Frähn* p. 5). Die Knochen und Hirnschalen fand ich in der Regel sehr dick. So beschreibt uns *Nestor* auch den Helden, der den riesigen Petschinegen erlegte (*Nest.* z. J. 993); grösser den *Mstislaw*, der den Kassogen-Fürsten tödtete (ad a. 1056), und den *Rostislaw*, Fürsten von Tmularacan (z. J. 1078). Den *Bart* und *Schnurrbart* hat unser Krieger der *Jaroslawschen Prawda* (*Ewers* S. 267) zu verdanken, und die gelbrothe Farbe beider den von *Krug* (Bulletin scientif. IV. S. 145) gesammelten Stellen der Alten, weswegen *Liutprand* auch sagt: „Nortmannos nos a qualitate corporis Russos vocamus“ (*Krug* I. c. S. 146)¹⁾. Gern

hätte ich einen ganzen Schädel mit nach Dorpat gebracht, um ihn dem Hrn. Prof. der Anatomie, Dr. *Hueck*, zur Beurtheilung der Nationalität vorzulegen; allein, wenn ich die Schädel auch ganz aus dem Grabe herausbekam, so zerfielen sie doch nachher bald wieder. Die Augenhöhlen waren indess rund, wie die der Germani-

Schnurrbart (усть золотъ) gebildet. Jetzt nennt man den Schnurrbart усть im Plural. Dieser goldene Bart scheint darauf hinzu- deuten, dass die Russen besonders gelbe Bärte liebten, und so sagt auch *Schems-ed-Din-Dimeschki*: „Einige unter den Russen scheeren sich den Bart, andere färben ihn safran- gelb.“ Dieser Bart war ihnen indess so heilig, dass man ihn nicht nur, wie oben bemerkt, nicht mit dem Schwerdte berühren durfte, wenn man nicht 12 Grivnen entrichten wollte, sondern *Jön-Haukal* sagt auch, dass es bei ihnen die Sitte sei, „dass Keiner des Andern Bart scheere“. In meinem früheren Berichte vom J. 1838 habe ich Tab. II. Fig. 8. und Tab. VIII. Fig. 4. indess auch bei Ascheraden unter den dort aufgespülten Alterthümern gefundene Messer dargestellt, welche ganz die Form unserer Scheermesser haben, und am Feuerstein noch Funken gaben.

Eine ganz besondere Beschreibung macht *Leo Diaconus* (p. 97. *Wilken* p. 52) von dem Grf. *Swätoslaw*, als dieser im J. 971 mit dem Kaiser *Zimisce* den Frieden unterhandelte: „*Swätoslaw* setzte über den Fluss (die Donau) auf einer Scythischen „*Lodje*, und sitzend am Ruder, ruderte er eben so, wie die „Uebrigen, ohne Unterschied. Er war von folgender Gestalt: „von mittlerem Wuchse, nicht zu gross und nicht zu klein, „mit starken Augenbraunen, blauen Augen, einer platten Nase „und abrasirtem Barte, mit dickem langem, auf der Oberlippe „sitzendem Schnurrbarte. Sein Kopf war ganz kahl, nur „auf der einen Seite desselben hing eine Locke von Haaren „(ein Zopf), ihn auszeichnend zur Erkennung seiner Abkunft. „Der Hals war dick, die Schultern breit, und die ganze Statnr „harmonisch gebaut. Er sprach finster und wild. In dem einen „Ohre hing bei ihm ein goldener *Ring*, geschmückt mit 2 Perlen, „mit einem Rubin in der Mitte desselben eingefasst. Seine Kleidung „war weiss, und durch nichts als nur durch Sauberkeit von der „der Andern unterschieden. Und nachdem er so mit dem Kaiser, „sitzend auf einer Bank im Boote, über den Frieden gesprochen „hatte, fuhr er wieder zurück.“ — Ein ähnlicher Ohrring (*Серьга*) mit einer Perle kommt vor in der Verlassenschaft, welche der Grossfürst *Iwan Iwanowitsch* seinen beiden Söhnen hinterliess. Jeder von ihnen bekam einen Ohrring mit einer Perle (cf. das Testament dieses Fürsten vom J. 1356 in der *Собрание Государственныхъ и дочов. Т. 40. : А се даю сыну своему князю Дмитрию . . . и серьга съ жемчужою*“). Eben so bekam sein Sohn *Iwan* einen Ohrring mit einer Perle. — Ohrringe haben wir wohl auch gefunden, aber nur mit Schellen oder Klapperblechen von Bronze, und nur in solchen Gräbern, welche ich wegen anderer Umstände für die der weiblichen Leichen halte. Die ganze Kleidung, wie *Paulus Diaconus* sie beschreibt, ist übrigens wohl nur ihm eigenthümlich gewesen. Auch *Nestor* zeichnet ihn aus. Er sagt: „Nachdem der Fürst *Swätoslaw* sein „männliches Alter erreicht hatte: so fing er an, ein grosses und „tapferes Kriegsheer auf die Beine zu bringen, und zog schnell, „wie der Wind, und fing viele Kriege an. Bei seinem Herum- „ziehen hatte er weder Geräthe, noch Kessel, das Fleisch zu „kochen, bei sich, sondern man schnitt alles Fleisch, es mochte „von Pferden oder einem andern Thiere, oder auch Rindfleisch „sein, in kleine Stücke, briet es auf Kohlen und ass es. Er „hatte auch kein Zelt, sondern liess die Pferddecke bloss aus- „breiten, und legte den Sattel unter das Haupt, und so machte „es auch sein ganzes übriges Heer.“ Von einem solchen Krieger kann man wohl auch eine besondere, nicht gewöhnliche, Kleidung und Anordnung des Haares erwarten.

Den *Schnurrbart* trägt auch *Wladimir* d. G. sehr gross auf den alten Russischen Münzen (*Chaudoir*, M. R. II. p. 1. Abbild. Pl. II. Nr. 1. 2.), und *Swätoslaw* im J. 1073 — 1078 (ib. p. 3). Auch der oberste Gott der Russen, *Perun*, wurde von *Wladimir*, ehe er Christ war, mit silbernem Kopf und goldenem

Einen Russen von besonderer Stärke, *Perjaslaw*, der einem vorbeijagenden Stiere mit der Hand ein Stück Fleisch aus dem Körper riss, und dann im Zweikampfe einen Petschinegen erlegte, nennt *Nestor* beim J. 993.

schon Stämme. Hr. Prof. Hueck hat einen Schädel aus einem in Ascheraden gefundenen Grabe (?) für Esthisch erklärt. Es ist ja auch möglich, dass Esthen dort mit begraben sind, wenn sie auch in der Regel verbrannt, und die Leichname nicht beigesetzt wurden.

D. Die weibliche Kleidung.

Die weibliche Tracht ist aus den Gräbern im Ganzen leichter zusammzusetzen, als ihre Richtigkeit aus den Schriften zu beweisen, da sehr wenig von dem Anzuge des schönen Geschlechts in den alten Annalen die Rede ist, und auch das treffliche Werk, die *Историческое описание одежд* etc. St. Petersburg 1841, uns hier verlässt, da diese es nur mit dem männlichen Anzuge zu thun hat. Aber im Einzelnen ist selbst die Zusammenstellung aus den Gräbern nicht leicht, weshalb ich mich beehrte, Ew. Excell. zwei Darstellungen vorzulegen, eine (Tab. 77.) nach meinen Beobachtungen und eine (Tab. 79.) im Ganzen nach Angabe des Hrn. Past. Neuenkirchen. Meine Zeichnung ist vorzüglich nach dem von mir geöffneten Grabe Nr. 6. Tab. 2. entworfen; die Darstellung des Hrn. Past. Neuenkirchen nach seinen frühern Entdeckungen. Sind diese Zeichnungen auch etwas verschieden, so sind sie doch in der Hauptsache gleich, und es ist zu bedenken, dass bei dem weiblichen Geschlechte auch die Moden oder der Geschmack verschieden sein konnte. Die Hauptverschiedenheit bildet das, nach meiner Meinung, kürzere Kleid. Darüber lässt sich indess nach unsern Alterthümern allein schwerlich entscheiden, denn, wie ich schon vorher bemerkt habe, die Länge oder Kürze der Kleider lässt sich aus den Leichen nicht mehr bestimmen, weil immer nur einzelne Kleider-Fragmente beim Aufgraben der Leichen, wo sie mit Bronze in naher Berührung lagen, erscheinen. Die Haupttheile des weiblichen Schmuckes sind:

a. Das Stirnband oder Diadem.

Diese scheinen verschieden zu sein. Das Diadem auf Tab. 79. ist eines von denen, welche der Hr. Past. Neuenkirchen früher gefunden hat, und von denen Tab. 18. drei einander sehr ähnliche abgebildet sind. Sie bestehen aus Bronzespiralen, die auf Bast oder Hanf aufgereiht und von Glied zu Glied durch kleine verzierte Bronzeblättchen getrennt sind. Diejenige Leiche, welche ich fand, hatte das Tab. 2. Fig. e. dargestellte, auch auf Bast aufgereichte Diadem. Zuweilen finden sich auch die gewöhnlichen festen gewundenen Bronze-ringe, wie Tab. 5. Fig. B. u. C., um den Kopf. Noch eine andere weibliche Kopfbinde, aus Bronzespiralen auf schwarzer Wolle aufgereiht, findet sich Tab. 45. Fig. a. dargestellt. Die Russinnen trugen in ältern Zeiten wahrscheinlich kostbare goldene Kränze, wie in Scandinavien so viele gefunden werden, deshalb gaben die Eltern eines Bräutigams den Eltern der Braut ein Geschenk für den Kranz (заѣно) (Nest. Nicón. S. 149).

Noch jetzt tragen fast alle Lettinnen ähnliche Kopfzierden, *Wainats* oder *Weinaks* (unstreitig vom Russischen Вѣнецъ, der Kranz) genannt, und theils aus wirklichen Blumen bestehend, besonders an der Düna (Tab. 70. a.), theils aus Pappe, bunt beklebt oder gestickt mit Flittern und Perlen (Tab. 70. c. Fig. 12. 13.), theils aus Messingreifen (ib. Fig. 1. 2. 3. 8. 9. u. 12.). Die Russischen Annalen sprechen von diesem Kranze, als einer gewöhnlichen Zierde, nicht. Eben so wenig *Ibn-Foslan*, noch auch, so viel ich weiss, die Scandinavischen Annalisten. Nur *Ermoldus Nigellus* erzählt, dass bei der Taufe der Gemahlin des *Heriold* (nach meinen früher mitgetheilten Untersuchungen, einer Schwägerin unseres *Rurik*) die Kaiserin *Judith* ihr ein solches Stirnband (a. 826) gegeben habe:

„Aurea vitta caput gemmis redimita coronat“
(*Ermold. Nig.* bei Pertz Mon. G. M. Aevi II. S. 509). Die Normannen kannten also doch auch diese Zierde, die jetzt hier bei allen Lettinnen gewöhnlich ist. Es scheint also wohl dieser Gebrauch diesen Gegenden besonders eigen gewesen zu sein; aber auch bei den Weibern auf der Insel Sylt findet sich eine ähnliche Kopfzierde. Die Griechinnen hatten eben solche Kopfzierden, den Stephanos oder den Kranz, in der Form, wie er noch bei Pilten und andern Orten in Curland getragen wird, und der in einem rund um den Kopf gehenden, überall gleich breiten, Metallstreifen besteht (*Müller, Archaeol. S. 474*), so wie die Krone der Argivischen *Juno*. Auch die Krone von zusammengebundenem *Grase*, welche die Landleute bei Ascheraden zu Johannis ihrer Gutsherrschaft verehren, kommt bei den Alten vor. Sie war für die Römischen Krieger das grösste Ehrenzeichen (Festus s. v. Gradivus: „corona graminea in re militari maximae est honorationis“), daher sie den Rittern, welche das Land eroberten, hier gewiss auch am ersten gebührte.

b. Die Ohringe.

Ohringe finden sich in den Livländischen Gräbern auch. Es sind entweder dreieckige Messingblättchen, welche aneinanderschlagend bei der kleinsten Bewegung des Kopfes klappern mussten (Tab. 45. d. c., Tab. 50. Fig. 13. 14.), oder geradezu kleine Schellen (Tab. 27. Fig. 2. 5.). Diese finde ich bei den Russen nirgends erwähnt. Allein ein eben solcher Ohrring, nur mit dem Unterschiede, dass statt der Klapperbleche, zwei bronzene Stäbchen, unten mit Perlen versehen, herabhängen, findet sich unter den Herculianischen Alterthümern (Tab. 94.) (*Kaiser, Leipz. 1859. Tab. 94. und Text S. 99*). Die Griechinnen trugen eben so Ohringe und nannten sie *ἐνώτια* oder *ἐλλόβια*, und die weiblichen Götterbilder, so wie die Büsten der Weiber auf den Münzen, sind fast durchgängig damit verziert. *Eustath.* (ad II. §. p. 976. Z. 55.) erklärt, dass sie *ἐλλόβια* hiessen, weil sie durch die Ohrläppchen (*λοβοί*) gezogen wurden. Auch gehören dazu die Triglena (*τρίγλινα*) des *Homer*, ein Schmuck der *Juno* etc. II. XIV. 182. 183. und Od. XVIII. 297.:

„Ἐν δ' ἄρα ἔροματα ἦεν ἐντόητοις λοβοῖσι,
τρίγλινα, μορρέντα.“

1) Hier folgt bloss Tab. 79.

„Jetzt fügte sie auch die schönen Gehäng' in die Ohren,
„Dreigestirnt, hellglänzend.“

Die Dacier übersetzt: „boucles d'oreilles à trois pendents“; Clarke: „tribus gemmarum oculis insignes“, und leitet es von *τρεις*, drei, und *πύλην*, die Pupille, ab. Es könnte sich das Wort aber auch auf die dreieckige Form der Ohrhinge beziehen, die bei den Alten ebenso, wie bei uns, vorkommt.

c. Der Halsschmuck.

Davon sagt *Ibn-Foslan*: „Um den Hals tragen die „Russinnen goldene und silberne Ketten. Wenn der „Mann nämlich 10,000 Dirhem (Silberstücke) hat, so „lässt er seiner Frau eine Kette machen; hat er 20,000, „so bekommt die Frau 2 Halsketten, und so erhält „seine Frau, so oft er 10,000 Dirhem reicher, eine „Kette mehr. Daher befindet sich oft eine ganze Menge „Ketten um den Hals einer Russischen Frau. Ihr grösster Schmuck besteht in grünen *Glasperlen* von der „Art, wie sie sich auf den Schiffen finden (d. h. als „Unglück abwendende Rosenkränze). Sie übertreiben es „damit, zahlen eine Dirhem für so eine Glasperle und „reihen sie für ihre Weiber zum Halsschmucke“ (*Ibn-Foslan* Fr. p. 5). Auch die Scandinavischen Weiber trugen „globulos vitreos collo appensos“ (Antiqq. Americ. S. 107). Solche Halsbänder mit *Glasperlen* von grüner und blauer Farbe finden sich in unsern Gräbern; aber ausser diesen auch schöne *Glasperlen mit Gold und Silber* eingebrannt, Perlen von kleinen Bronze-Gewinden mit Schellen, Klapperblechen, Bärenzähnen; desgleichen Halsbänder von Bronzeperlen und Angelsächsischen und Dänischen Münzen von *Ethelred II.* und *Canut* etc. (Tab. 2. Fig. g., Tab. 3. Fig. E. F. G., Tab. 25. Fig. 11. 15. 16., Tab. 26. Fig. 9. 10., Tab. 27. Fig. 1., Tab. 29. Fig. 6. 11. 12., Tab. 55. Fig. a. b. c. d. e. h. i. etc.).

Auch jetzt ist diese *Halskette von Perlen* von allerdah gefärbtem Glase und von Münzen in Oesel und Mone, so wie in andern Gegenden Esthlands und Livlands, eine Hauptzierde (Tab. 71. Fig. 1. 5. 5., Tab. 75. Fig. 1. 5. 5.). Bei den Scandinaviern trugen die Damen auch Edelsteine, wahrscheinlich auch an Halsketten zum Schmucke. So heisst es in dem Liede des Scalden *Finn Hakelson*: „Des Glanzes (glima) Gerdur“, eine mit Edelsteinen geschmückte Frau (*Wachter*, Heimskringla II. S. 265. Anmerk. 52). Perforirte *Perlen* von *Achat* und vielseitig geschliffenem *Crystall* haben auch wir gefunden, doch ist die Materie mancher Perlen, wenn man sie nicht zertrümmern will, schwer zu bestimmen. So ist die Perle Tab. 25. Fig. 15. inwendig roth, mit gelben Ecken, welche ich in den Gräbern bei Zabeln in Curland fand, schwer der Composition nach zu ermitteln. Auch die „*Cypraea moneta*“, deren Vaterland nur Indien ist, findet sich in den Gräbern häufig perforirt, zum Beweise, dass sie zum Anhängen, wahrscheinlich um den Hals zu tragen, diente, und Perlen von Glas-Mosaik, gerade so, wie ich sie unter den von *Seetzen* mitgebrachten Aegyptischen Grabalterthümern im Gothaer Museo gefunden habe, fand ich zuerst im J. 1858 im Mitauer Museo unter den Alterthümern, welche in Dünhof an der Düna durch die Ueberschwemmung dieses

Flusses im J. 1857 mit aufgespült sein sollen, dann selbst unter den sonst wahrscheinlich Römischen Alterthümern (Tab. 55. Fig. A. a.), und endlich in den Gräbern von Zabeln in Curland. Einige gefundene Exemplare der *Cypraea moneta* habe ich schon in meinem frühern Berichte Tab. I. Fig. 16. dargestellt; andere sind Tab. 5. f. aus dem Grabe eines Kindes in Ascheraden, Tab. 25. Fig. 16. aus einem Grabe in Cremona, Tab. 29. Fig. 11. 12. aus den Gräbern von Erlaa und Tab. 50. Fig. 6. aus den Gräbern von Flandern. Die *Bernsteinperlen* kommen am schönsten gedreht in den Römischen Gräbern von Kapselten vor (Tab. 55. Fig. A.), wo sie mit Perlen von blauem und grünem Glase untermischt noch immer in dem Sande der auseinander gewehten Grabhügel häufig gefunden werden. Jetzt tragen die Weiber dieses Theiles von Curland keine Bernsteinperlen mehr. Die grösste Perle von Bernstein, wenn sie eine war, wofür freilich ihre Perforation spricht, fand ich im Mitauer Museo unter den in Ascheraden aufgespülten Alterthümern, welche ich in meinem frühern Berichte Tab. V. Fig. 6. dargestellt habe. Sie hat die Grösse eines kleinen Apfels, ungefähr 1½ Zoll im Durchmesser, und ist, wie die Capseltenschen, von dunkler Goldfarbe. Die kleinsten Bernsteinperlen dagegen fand ich in Ascheraden in dem von mir mit Nr. 1. bezeichneten Grabe (Tab. 2. Fig. g. g.). Sie haben kaum ¼ Linie im Durchmesser, und sind von hellgelber Farbe. Eben solche kleine fand ich in den Gräbern und auf dem Sande zwischen denselben zerstreut bei dem alten sogenannten „*Maa lina*“ oder Landstadt (Bauerberge) bei Goldenbeck in Esthland. Die grössten, äusserst künstlich gearbeiteten, *Silberperlen* fanden sich in Esthland (Tab. 52. Fig. 5.), in den Gräbern von Pyhla auf der Insel Oesel (Tab. 49. Fig. d. e.), und in den Gräbern von Cremona (Tab. 25. Fig. 10.). Sie sind länglicht-rund, erstere ungefähr von der Grösse eines kleinen Hühnereies, letztere von der der Taubeneier, oder einer Eichel, und alle von schöner durchbrochener Arbeit.

Manche von diesen künstlichen Perlen können auch durch den Handel der Araber mittelbar hierher gekommen sein, denn dieses industriöse Volk sandte seine Schiffe auch bis nach Indien (*Ibn-Foslan* S. V.). *Silberne Halsketten* habe ich bei uns nur in Esthland gefunden (Tab. 51. 52.), Goldketten gar nicht, wohl aber solche, welche von einer dem Golde ähnlichen Bronze sind (Tab. 1. Fig. 1., Tab. 2. Fig. 1. etc.); blaue Glasperlen (Tab. 3. Fig. e. f.), unter den Römischen Sachen aus Kapselten mehrere (Tab. 55. Fig. A.). *Grüne Glasperlen* finden sich sehr selten, doch einzeln ebenfalls unter den Römischen Sachen in Kapselten (Tab. 55. Fig. A.) und in Ascheraden (Tab. 5. Fig. g.). Wegen des theuern Preises dieser Glasperlen, die sich übrigens auch in Deutschen Heidnischen Gräbern finden, muss man wohl annehmen, dass sie nicht von den Esthen verfertigt, sondern durch den Handel hinzugeführt wurden. Zu den „*silbernen Halsbändern*“ sind vielleicht auch diejenigen zu rechnen, welche aus aneinander gereihten Münzen bestanden (Tab. 2. Fig. g. g.).

Die Halsketten scheinen mit den Brustgehängen zusammenzufallen. Die Römer nannten diese „*monilia*“ (Stat.

Theb. 2, 296.) und die Röm. Gräber von Xanten ergaben fast eben solche, wie die unsern (*Fiedler Pl. XXII*). Bei den Griechen hiessen die Halsbänder *περιδέραια*, *ῥομοι* etc., und auch diese waren von verschiedener Composition und hatten davon ihre besondern Namen. Nach der Odyssee (XVIII. 295.) gab es auch goldene Halsbänder mit *Bernstein*:

„(ῥομόν) Χρῆσειον ἠλέκτροισιν ἐεομένον, ἥελιον ὤς.“
„Golden, mit Bernstein geschmückt voll Glanz wie die Strahlen der Sonne.“

Hier werden bei den Lettinnen, die den Bernstein doch am nächsten haben, so wie bei den Esthinnen, Bernsteinperlen nicht getragen, sondern statt dessen Glasperlen, Silbergeld etc. Schon *Tacitus* bemerkt die Verachtung des Bernsteins bei den Eingebornen. Oft finden sich hier auch die aus sehr dickem *Bronzedraht* gewundenen *Ringe*, wie Tab. 3. Fig. B. einer dargestellt ist, um den Hals weiblicher Leichen. Davon spricht *Ermoldus Nigellus* bei Erwähnung der Geschenke, welche die Gemahlin des *Heriold* von der Gemahlin *Ludwigs* des Frommen erhielt:

„Flexilis obtorti per collum it circulus auri“
(*Pertz Mon. G. M. Aevi II. S. 509*). Nach der *Woskres. Chronik* trugen die Russ. Bojaren-Frauen im XIII. Jahrh. goldene, früher silberne Halsringe (*Woskr. 1. 69*).

d. Die Brustgehänge.

Brustgehänge, die gewöhnlich auf der Schulter befestigt wurden, giebt es von sehr verschiedener Art. Davon spricht *Ermoldus Nigellus* (l. c.) ebenfalls:

„Atque monile tegit pectora grande nova.“

An ihnen hängen oft allerlei Amulette und Geräthschaften. Eines (Tab. 2. Fig. 1.) fand ich noch auf dem Körper einer weibl. Leiche. Das Tab. 20. Fig. 1. 2. dargestellte ist dasjenige in natürlicher Grösse, welches Hr. Past. *Neuenkirchen* fand, und womit er seine Dame (Tab. 79.) schmückte. Ein anderes ist Tab. 21. dargestellt, ein drittes und viertes Tab. 25., ein fünftes Tab. 26. u. s. w. Die *Anhängsel* sind entweder Bronzebleche, die etwas gravirt sind (Tab. 30. Fig. 1. 3. 4. 5. 8., Tab. 31. Fig. 1 — 4.), oder kleine gegossene, manchmal recht hübsche Figuren. Die hübschesten traf ich im Hasauer Funde (Tab. 39. Fig. k. k. k. k.). Interessant sind die vielfachen Scandinavischen und Byzantinischen *Kreuze* (Tab. 17.), welche sich dadurch erklären lassen, dass, wie wir aus *Nestor* (z. d. J. 944, 971 u. 983) sehen, auch schon Christen unter den Heiden waren, ehe noch die Christl. Religion von *Wladimir* allgemein eingeführt wurde. Diese Brustgeschmeide finde ich bei den Scandinaviern nicht erwähnt. Bei den Römern und Griechen kommen sie indess vor als lange Halsbänder. So sagt *Ovid* (*Metam X. 264.*):

„Dat digitis gemmas, dat longa monilia collo.“

„Schenkte Perlen den Fingern, und lange Ketten dem Halse.“

In dieser Stelle werden auch die Bernsteinperlen (*Heliodum lacrymae*) die *conchae* („*cypraea moneta*“ bei uns) und *teretes lapilli*, als Zierde der von *Pygmalion* gearbeiteten Jungfrau, genannt (v. 260. 264.).

c. Die Fibeln und Dorne,

um das Gewand auf der Brust und den Mantel auf der Schulter zuzumachen, sind bei uns von sehr verschiedener, manchmal recht schöner Bildung. Die grössten Dorne sind Tab. 38., die schönsten Fibeln Tab. 37. dargestellt. Eine vom Hrn. Pastor *Neuenkirchen* an einem weiblichen Skelett gefundene Fibel ist Tab. 20. Fig. 6. 7. in natürlicher Grösse dargestellt; auch ins Kreuz gesteckte Dorne mit Bronzeschleifen sind Tab. 12. — So häufig diese Fibeln oder Breezen und Dorne (*spinae* oder auch *fibulae* genannt) oder Hefteln auch in Scandinavien und Deutschland unter den Alterthümern vorkommen, so ist doch von ihnen selten die Rede. Von einer *fibula* der *Ragnhild*, der Gemahlin *Halfdan* des Schwarzen (c. 850), spricht die *Heimskringla* (*Wachter I. S. 145*). Die Griechischen Damen trugen solche Fibeln an ihren Gewändern, und ein solches Kleid hiess davon *Peronema* (*Theocr. 15. 79.*) oder *peronetris* (*Theocr. 15. 21. Pollux. 7. 54.*), auch ein geschlitztes Kleid, *schistos chiton*, welches über den Schultern mit Spangen befestigt war (*Aelian var. hist. 1. 18.*). Diese Spangen selbst werden aber bei *Homer* immer *πόρπαι* genannt, und waren, wie aus meiner obigen Darstellung (S. 9) hervorgeht, immer zirkelförmig, wie die unserer Esthinnen und Lettinnen. So sagt *Homer* von der *Venus* (*Hymn. in Venerem I. 164.*): „*Anchises* zog ihr den glänzenden Schmuck ab.“

Πόρπας τε γραμπιάς θ' ἔλιζας, κάλωνός τε καὶ ῥομούς

Ἄσπε δε οἱ ζώνην ἰδὲ εἴματα σιγαλῶεντα
Ἐκδνε.

Fibeln, gewundene Reife, und Hülsen und Busengeschmeide. Löste den Gürtel ihr auch, und zog die schimmernden Kleider

Aus.

Zu diesen Fibeln, um das Gewand zuzuhalten, gehört unstreitig das, was *Ibn-Foszlän* pag. 5. bei den Russinnen beschreibt: „Die Weiber haben auf der Brust „eine kleine Büchse angebunden von Eisen, Kupfer, Silber oder Gold. An dem Büchschchen ist ein Ring „und an dem ein Messer, ebenfalls auf der Brust, befestigt.“ *Frähn* hat dieses nicht erklärt. Ich glaube, dieses Büchschchen ist nichts anderes, als die silberne grosse Breeze in Gestalt einer Halbkugel auf der Brust der Weiber auf den Inseln Mone (Tab. 75.) und Oesel (Tab. 71. Fig. 1.) und im Dorpatschen¹⁾. Bei den andern Esthen und Letten finden sich auch wohl noch Breezen von Silber und zum Theil vergoldet, mit falschen rothen und grünen Steinen besetzt, in grösserer Anzahl, wie in Goldingen und Windau (Tab. 70. c. Fig. 1. 2. 7. 8. 12.), aber nicht so gestaltet, dass ein Reisender, wie *Ibn-Foszlän*, diese mit einer Büchse vergleichen konnte. Sie dienen dazu, um vermittelst eines Hefts, welches darin sich befindet, das Hemd auf der Brust zuzuhalten. Solche Formen von Breezen habe ich aber unter den Alterthümern nie gefunden. Vielleicht herrschte schon früher, wie jetzt, die Gewohnheit, dass diese von Mutter auf Tochter vererbten,

1) Man vergl. dabei, was ich über die Fibeln oben S. 9 überhaupt gesagt habe.

und dass sie mit besondern Feierlichkeiten immer dem herangewachsenen Mädchen übergeben wurden. Messer in einer Scheide tragen immer auch die Dagdenschen Weiber an sich, aber nicht an dieser Breeze, sondern an einer von dem Gürtel an der Seite herabhängenden Kette (Tab. 72. Fig. 7.). An einem der weiblichen in Ascheraden gefundenen Brustgehänge (Tab. 2. Fig. 1. a. b.) hängen noch ein Paar länglichte Stückchen von Eisen. Diese scheinen solche Messer gewesen zu sein, wie *Ibn-Foszlan* erwähnt, und wie sie auch „der Todesengel“, das alte Weib, benutzte, um das Mädchen, welches sich aus Liebe zu ihrem verstorbenen Gebieter vor seiner Verbrennung mit opfern liess, damit zwischen die Rippen zu stechen (*Frähn, Ibn-Foszlan* p. 19.), wenn dies nicht etwa, wie oben bemerkt, ein grösseres eigentliches „breites“ (wie *Ibn-Foszlan* sagt) Opferrmesser war, so wie dasjenige, womit (nach *Nestor*) die *Rogneda* ihren Gemahl, *Wladimir* den Grossen, erstechen wollte (*Nest. z. J. 1128*). Im Grabe Nr. 6 (Tab. 2.) scheint der eiserne Ring (f. n.) die Stelle einer Fibel am Mantel vertreten, und die Fibel (f.) das Hemd an der Brust zusammen gehalten zu haben¹⁾ (cf. Tab. 77.)

f. Der Gürtel.

Der Gürtel der Weiber ist verschieden, bald ein solcher, wie er auf Tab. 79. abgebildet ist, bald ein blosser schlangenförmig gewundener Bronzereif, wie Tab. 22. Fig. 9. Das weibliche Skelett, welches ich in dem Tab. 2. dargestellten Grabe aufdeckte, hatte gar keinen. Vielleicht hatte sie einen von leicht verwesbarem Stoffe, wie noch jetzt die Monenserinnen und Oeselanerinnen. Messinggürtel haben noch die Weiber der Cur'schen Könige, die sie aber selten mehr tragen, und die Windauerinnen (Tab. 70. f. z.). Bei den Scandinavischen Weibern kommt der Gürtel vor in der Beschreibung des Anzuges einer Zauberin vom Jahr 1006 (*Antiqq. Americ. S. 107*). Auch einen Gürtel nennt uns *Ermoldus Nigellus* als ein Geschenk der Gemahlin *Ludwigs* des Frommen an die Gemahlin des *Heriold*: „Femora lenta tegunt auro gemmisque peracta Cingula.“

g. Die Armbänder.

Die Armbänder in unsern Gräbern sind theils von Silber (Tab. 1. Fig. 1. m.), theils von Bronze (Tab. 2. I. K. N. O.); breitere (Tab. 27. Fig. 4. 3., Tab. 30. Fig. 10.). Letztere sind die gewöhnlichsten und fast

1) Die Aegis, Ἀιγίς, auf der Brust der Griechinnen (*Pollux* lib. 5. cap. 16. *Onomast.*) gehört bei den Griechinnen nothwendig zum Putz. Diese war bei ihnen meistentheils mit dem Bilde der Gorgonen geschmückt, und diente dazu, den Busen gegen das Spiel der Liebe zu schützen (*Ovid* lib. I. V. 346. de *Remed. amoris*).
„Decipit hac oculos aegide dives Amor.“

Darum trägt auch die keusche *Minerva* diese schützende Aegis (*Martialis* Epigram. lib. 7. ep. 1.). Die Esthinnen tragen auch eine Fibel zum Zusammenhalten des Hemdes oben an der Brust, gewöhnlich in Form einer Aegis, aber nicht mit dem Gorgonenhaupt, sondern mit Sonne, Mond und Sternen, die darauf eingegraben sind, ihren Hauptgottheiten der frühern Zeit, geschmückt. Die Lettinnen knüpfen mit der grössten Breeze oder Fibel ihr Willain zu, mit kleinern das Hemd. Diese sind radförmig durchbrochen, aber auch mit grünen und rothen Sternen von Glas mit vergoldetem Silber eingefasst.

immer in Schlangenköpfe sich endigend. Bei den Scandinaviern waren sie auch von Gold (*Antiqq. Americanae* p. 225). Auch diese erhielt die Gemahlin *Heriolds*, des Bruders von *Rurik*, im J. 826 von der Fränkischen Kaiserin nach *Ermoldus Nigellus* (l. c.) *Armillaequae tenent brachia femineae*. Eben so finden sich goldene Armringe bei den Scandinavierinnen. So heisst es im *Carmen Faröicum* v. 100. 101. (*Antiqq. Americ. S. 554*):

„Respondit ad haec Ingeborga“
„Rubrum aurum manu tenens.“

Der weibliche Armring hiess bei den Römern *spinter* (cf. *Festus* s. v. *spinter*). Bei den Griechen ἑλίξ, *helix*, was eigentlich alles Gewundene bezeichnet (*Hom. Hymn. in Venerem* l. 164).

h. Die Fingerringe.

Die Fingerringe, deren oft mehrere an einer Hand sich befinden, sind ebenfalls sehr verschieden. In dem Grabe Nr. 1. Tab. 2. fand ich nur ganz einfache, aus blosser Bronzedraht zusammengedreht. Schöner finden sie sich Tab. 13. u. 40. Sie sind nie zusammengelöthet, sondern beständig an der innern Seite nur zusammengehoben, eine gute Sitte, die man nachahmen sollte, weil dadurch der Ring für jeden Finger passend gemacht werden kann.

i. Die Fussringe.

Fussringe habe ich bei Weibern nicht gefunden. Doch spricht *Ibn-Fozzl.* von denselben (*Frähn* p. 115). In Deutschland finden sie sich auch in den Heidnischen Gräbern. Bei den Griechinnen scheinen mir unter den Zierden, welche *Homer* κάλυκας nennt (*Hom. Hymn. in Ven.* 164.), eigentlich Hülsen der Knospen, solche etwas breite Fussringe zu verstehen zu sein, wie wir sie bei unsern Leichen finden. Ich finde dieses Wort weder von *Buttmann*, noch von *Matthiae*, noch von irgend einem Ausleger erklärt. *Joh. Rosinus* (*Antiqq. Rom.* p. 885) übersetzt idem per idem, nämlich durch „*calycas*.“ Die Römerinnen trugen auch Fussringe. *Plinius*, der sich über den Putz der spätern Römer ärgert, sagt (*H. N.* XXXIII. 12.), dass an den Füssen vieler Damen Gold sei (*aurum*), d. h. goldene Ringe oder Bänder; doch vergleiche die Noten in ed. *Franz.*

k. Die Fussbekleidung.

Die Fussbekleidung bestand wahrscheinlich grösstentheils aus Sandalen oder Basteln, welche durch Riemen über den Fuss und die Knöchel befestigt waren, wie noch heutiges Tages die meisten Lettinnen und Esthinnen tragen, wobei auch die Strümpfe wohl fehlten, und, wie noch jetzt häufig ist, Leinwand- oder Wollenbänder die Stelle der Strümpfe vertraten. Nur auf der Insel Oesel finden sich die Schuhe, und zwar mit hohen Absätzen unter der Mitte des Fusses (Tab. 72. Nr. 2.) im Mustelschen Kirchspiele, mit gewöhnlichen Absätzen in den andern Kirchspielen. Dort sind auch gewirkte Strümpfe, rothe, blaue und weisse; die rothen im Mustelschen (Tab. 73. 74. 75.). Halbstrümpfe, welche vom Knie nur bis zum Knöchel gehen und den Fuss nackt lassen (Tab. 75.), sind in Tirimetz. In Mone gehen die künstlich mit Blumen und Sternen von den

Weibern selbst gewirkten Strümpfe nur über den Fuss und etwas über den Knöchel, das übrige Bein ist mit langen, ebenfalls farbigen, schmalen wollenen Bändern sorgfältig umwunden. Viele gehen besonders bei der Arbeit auch ganz mit blossen Füßen. Was nun hier das Richtige für die *alte* Zeit ist, weiss ich nicht. Mich verlassen hier alle Quellen. Gerettet aus den Gräbern ist nichts, in den Scandinavischen Saga's habe ich nichts darüber gefunden, eben so wenig in den Russischen Annalen, und nur die Columna Theodosiana zeigt uns die Weiber, welche gefangen mit aufgeführt werden, alle *baarfuss* (*Banduri* Taf. V. 11., Taf. VI. 14. etc.), während die Männer grösstentheils Schuhe anhaben; aber dies sind ja auch nur gefangene Weiber, die, wie die Männer, eines Theiles ihrer Kleidungsstücke beraubt sind. Wegen der neuern Tracht des Landvölkls und wegen der Aehnlichkeit zu mancher andern Kleidungsstücke mit den Griechischen, möchte ich für die Sandalen sein, die bei den Griechinnen als *καλά πέδιλα* oder *ἐποδήματα* vorkommen. Die Römerinnen trugen sowohl Schuhe (*calceos*) als Sandalen (*soleas*) (*Serv. ad Aen. V. 516*), gingen aber auch mit blossen Füßen (*Terent. Phorm. Act. 1. sc. 2. v. 56.*), und ein besonderes Fest waren die *nudipedalia* bei den Griechen, Römern und den Barbaren, bei denen alle *baarfuss* gingen (*Tertullian. Apologet. cap. 40*). Die *Calcei* mussten bei den Damen weiss (*nivei*) und dünn (*tenues*) sein (*Luc. Apul. lib. 7. Metamorph.*). Eben so nehmen unsere Esthinnen möglichst hellgelbes feines Leder, welches sie um die Form des Fusses zusammenschnüren, wenn sie geputzt zur Kirche gehen. Die gewöhnlichen Basteln sind aus ungegerbtem Felle, woraus bei den Griechen auch die *ἐποδήματα* der Laudleute verfertigt wurden (*Xenoph. Oeconom. VIII. 19. Jul. Pollux. lib. 7. cap. 11.*), aber sie wurden auch aus Baumrinden, wie es bei den Indiern gewöhnlich war, geflochten (*Philostrat. de vita Apollonii II. 9.*). — Natürlich konnte von allen diesen Materialien, die leicht verweslich sind, in unsern Gräbern nichts übrig bleiben, und nur dann ist zu hoffen, darüber auch zur Gewissheit zu kommen, wena sich einmal eine Leiche finden sollte, welche mit Bronze verzierte Schuhe anhatte; allein dies ist schwerlich zu hoffen, denn mit Fibeln und Edelsteinen verzierte Fuss- und Beinbekleidungen (*Calceamenta*) scheinen bloss einige Römische Kaiser, nach Arabischer Sitte (*Zaicae* genannt) getragen zu haben (*Rosinus A. Rom. p. 945*).

I. *Den Körper im Allgemeinen*

bedeckt vorzüglich bei der Arbeit im Felde an vielen Orten jetzt nur 1) das leinene Hemd, sowohl in Curlands in Livland, welches indess durch die grosse silberne Breeze auf der Brust zugehalten, und auf der Insel Mone am Halse und unten mit einem eingewirkten Saume verziert ist. Im blossen Hemde erscheinen die Monenserinnen ohne eine Idee von Schaaam auch als Mägde gewöhnlich im Hause der Gutsbesitzer. Es ist dies der Jonische Chiton der Griechinnen, wobei auch der Gürtel (*ζώνη*) unter der Brust (der Gürtel, *ζώνη*, über den Hüften findet sich hier nicht) ein wesentliches Stück ausmachte (*Müller, Archäolog. S. 471*). Auch dienten die Spar-

tanischen Mädchen als Monochitonen im blossen Hemde als Mundschenkinnen, weshalb auch die Hebe so dargestellt wird (*Plut. Pyrrh. 17. Müller ib.*). Eben so ist der Jonische Chiton bei den Nordischen Frauen auf der Columna Theodosiana deutlich zu erkennen. Er hat Aermel und reicht oft bis über die Waden (*Banduri l. I. Tab. V. Fig. 11.*). Bei den Monenserinnen und den Bewohnerinnen des Kirchspiels Mustel auf Oesel reicht er nur bis etwas über das Knie, und ich weiss nicht, ob es nicht richtiger gewesen wäre, diese kurze Kleidung der Weiber als die ursprünglich alte zu betrachten. Mehrere Weiber auf der Columna Theodosiana haben auch einen so kurzen und selbst noch kürzern Chiton (*Banduri l. c.*). Ueber der Brust befestigen die Lettinnen und Esthinnen das Hemd¹⁾ durch eine Breeze oder Fibel, die bald grösser, bald kleiner ist, die Lettinnen bei Windau durch mehrere, die bis zum Gürtel hinuntergehen (*Tab. 70. c.*). Eben so beschreibt *Homer* (*II. XIV. 180.*) die weibliche Kleidung:

Χρυσείης δ' ἐνετίθει κατὰ στῆθος περονῶτο.

Und mit goldenen *Spangen* verband sie es über dem Busen.

2) Das *Himation* der Griechen „ein viereckiges „Stück Tuch, welches regelmässig von dem linken Arm „aus, der es festhält, über den Rücken und alsdann „über den rechten Arm hinweg, oder auch unter dem „selben durch nach dem linken Arm hin herumgezogen „wird“ (*Müller l. c. S. 468*), finden wir überall bei den Lettinnen, welche es *Willain* nennen, weil sie von Wolle sind, grösstentheils Schottisch quarrirt. Eine grosse Fibel von Silber mit Steinen, oder statt derselben mit gefärbtem Glase, knüpft sie vor der Brust zusammen (*Tab. 70. c.*). Das Punische, auch *viereckige* Pallium, welches *auf der Schulter* festgehalten wurde, finden wir wieder bei den Frauen in Rutzau, nicht weit von der südwestlichen Gränze Curlands gegen Preussen hin: Denn diese ziehen dieses *Willain* unter dem rechten Arm durch und verknüpfen es durch ihre Breeze auf der linken Schulter. Die Esthinnen haben jetzt diesen Ueberwurf nicht mehr; doch ersehe ich aus einem Briefe des Hrn. Dr. *Kreuzwald* vom 18. Juli 1841 an mich, dass noch zu Anfange dieses Jahrhunderts die Weiber in Allentaken und Wierland auch einen solchen Ueberwurf, *söbba* genannt (wahrscheinlich von *sabba*, der Schweif), trugen. Er war bei den Reichern von weisser Wolle, bei den Aernern von Leinen, und „am untern „Ende und an den Seiten mit Flittern besetzt, und mit „mannichfadem farbigen Garn durchwirkt, manchmal auch „wie eine buntgewirkte farbige Decke künstlich auf dem „Webestuhle gearbeitet. Er wurde an den Festtagen

1) Das Wort *Anmed*, welches die Dörpt-Esthen für das eigentliche leinene Hemd gebrauchen, verrieth offenbar einen Deutschen Ursprung. Die Spartanerinnen trugen zum Unterschiede von dem Jonischen Chiton einen geschlitzten Chiton (*σχιστὸς χιτῶν*) so dass die beiden Zipfel (*πέτρυνες*) unten offen blieben, und die Laconischen Frauen davon *Phaenomerides* hiessen (*Müller Archäol. S. 471*). Solche Schlitzte an den Seiten von unten auf bis an oder etwas über das Knie, gewöhnlich schön benäht, mit rother Wollenschnur oder mit Goldhorten besetzt, haben auch unsere Esthinnen, eben so wie der Kaftan, Pheres, und Ochoben der alten Russen solche verzierte Seitenschlitze haben (cf. *Историч. Опис. Т. I. Pl. 8. 9. 10. 15.*)

„ganz so über die Schultern gehängt, wie die Mäntel „der von Ihnen abgebildeten Waräger.“ — Auch die Scandinavischen Frauen trugen solche Ueberwürfe (Antiquitt. Americ. S. 326). Dies ist also ganz das Griechische Himation, oder das Römische Pallium. Ein solches Himation findet man auch auf der Columna Theodos. bei den Weibern, immer auf der linken Schulter verbunden. Die Griechen nannten das wollene Himation *Chlaena* (*χλαίνα*), „welche besonders weich, wollig und wärmend war“ (Müllers Dorier. S. 266. Schol. II. II. 184). Dieser Name hängt unstreitig mit *lana*, die Wolle, zusammen, eben so wie das Willain der Lettinnen. Noch delicater war die *Chlanis* (*χλανίς*), und dieses noch feinere Wollenzeug, so zart gewebt, dass es, wie Gaze, fast durchscheinend ist, fand ich auch in mehreren Dörfern des nördl. Curland, namentlich in Dondangen beim bräutlichen Putze. Dieses ist weiss-gelblich, äusserst fein gewebt und durchsichtig. Bei den Lettinnen um Goldingen ist das Willain dichter gewebt, aber unten mit zahllosen Klapperblechen von Bronze, und mit Schellen, wozu ich nirgends ein Analogon gefunden habe, besetzt. Da aber oft in den Gräbern eine Menge solcher Klapperbleche lose vorkommen: so glaube ich, dass diese Art des Willain auch schon früher gebräuchlich gewesen sein muss. Ich habe deshalb meine Warägerin auch mit einer solchen *Chlaena* dargestellt, die einen klingelnden Saum hat. Die Scandinavier scheinen dieses Kleidungsstück (was die Esthen als *Söbba* [cf. S. 52.] kennen) *Coppa* genannt zu haben. So sagt *Ermoldus Nigellus* bei der Beschreibung des Putzes der Gemahlin des *Rurik*, des Stifters von Russland (man s. meinen Aufsatz о происхожденіи Рюрика im Minist. Journal 1856. Jan. S. 43 etc.): „*Dorsa tegit aurea coppa*“, und *capo* heisst auch der Mantel des Scand. Königs *Sigurd* (s. oben S. 15). Ein solches Willain deckte allerdings vorzüglich nur den Rücken, und sollte der Zusatz „*aurea*“ nicht vielleicht auf den Goldbesatz der klingelnden Bleche und Schellen, und auf die auch hier häufig sich findende Bronze-Durchwirkung der Kleider gehen? — Bei den Esthen findet diese *Chlaena* sich sonst nicht; sie hat sich bei ihnen in einen wollenen Ueberrock mit Aermeln verwandelt¹⁾, und dieser ist beständig von braunschwarzer zottiger Wolle, weshalb sie wohl unstreitig den Namen der *Melanchlaena* bei den Griechen bekommen haben (*Herod.* IV. 20. 107.). Die Lettinnen kennen diese Ueberöcke nicht. Es sind dieselben als dem nördlichen Klima angemessene zweite Chitonen zu betrachten, wie denn dieses Kleid eben so, wie das Hemd, beides, bei Männern und Frauen, von den Dörpt-Esthen *Serk* genannt wird. Bei den Männern ist es kürzer, bei den Weibern länger, wie dieses auch mit dem Chiton bei den Griechen der Fall war (*Müller, Archäol.* 471). Die Römer hatten ein ähnliches Kleidungsstück, gewöhnlich nur für Soldaten bestimmt, aber auch in den ältern Zeiten für die Weiber, *laena* genannt (*Varro lib. de lingua lat. und Festus*

s. v. *laena*). Vergl. die Esthn. und Lett. weibl. Kleidungen in meinen „Neueren Trachten“.

5) Den *Unterrock*, den unsere Bäuerinnen tragen, kannten die Griechinnen nicht. Bei den Römern kommt er schon als „*Suppatum*“ vor (*Rosinus, Antiq. Rom.* S. 875). Es war ein Rock, der von der Hüfte bis zu den Knöcheln ging, und unten unter dem Mantel oder der *Laena* hervortrat. Die Lettinnen tragen ihn, wenn sie vollständig angezogen sind, immer; die Esthinnen gewöhnlich nur, wenn sie geputzt sind. Er ist gewöhnlich bei den Letten und Esthen des Festlandes von selbst gewebtem Zeuge mit der Länge nach heruntergehenden blauen, rothen, gelben und grünen Streifen; bei den Esthen auf der Insel Oesel ist er in die Breite concentrisch gestreift. Erstere heissen bei den Griechen *πυργατοί* (gestreift), letztere *πλαταλουργεῖς* oder *περιποικίλοι*, (umherumbunt). Beide Arten findet man auch auf Vasengemälden. Die Griechinnen zogen das Himation oft auch über den Kopf (*Müller, Archäol.* S. 475). So machen es auch die Lettinnen, um sich gegen Regen und Sonne zu schützen, z. B. bei Talsen und Kolzen, theils mit dem Willain, theils auch mit dem Unterrocke, den sie auch als Mantel gebrauchen (cf. m. „Neueren Trachten“). Die Esthinnen in der Gegend des Peipus-Sees tragen noch jetzt oft keine zusammengenähten Röcke, sondern ein viereckiges Stück Tuch um die Hüften gewickelt, welches bis zu den Füßen hinabgeht. Bei den Normännischen Schriftstellern, so wie in den Russischen Annalen, finde ich die Röcke nicht erwähnt, noch auch auf der Columna Theodosiana dargestellt. Das nördliche Klima machte sie hier nothwendiger, und so habe ich meiner Warägerin einen Rock gegeben, wie er sich bei den Schifferbauern im nördlichen Curland findet, welche, so wie die Oeselaner, den Scandinaviern gewiss am nächsten stehen. Der Saum an dem von mir gezeichneten Rocke, aus Klapper-Bronzeblechen und Klingeln bestehend, verdankt seine Entstehung der Goldingenschen und Mönensischen Tracht. In jener ist das Willain, zuweilen auch der Rock, in dieser die Schürze mit Perlen, eine an die andere künstlich befestigt und allerlei Figuren bildend, in drei Abstufungen mit Klapperblechen und Schellen besetzt (cf. m. „Neueren Trachten“). Ich kann indess nicht dafür stehen, dass dies bei den alten Warägerinnen eben so gewesen sei. Die Römerinnen trugen auch reichgeschmückte Besätze (instita) von Franzen an ihrem *Amiculum* oder *Ricinum* (*Müller, Archäol.* S. 475).

4) Das *Mieder unserer Frauen* in Curland und Livland, ist wahrscheinlich aus dem *ζωστήρ*, oder dem Busengürtel, der oft bei den Griechinnen sehr breit ist, oder aus den *fasciis* der Römer (*Rosini, Antt.* S. 927) entstanden. Am meisten kommt damit noch die Oesel. Bauertracht überein, wo diese Brustbedeckung bloss gürtelförmig und sehr bunt sich um die Brust herumzieht. In den Herculianischen Bronzen erscheint er auch als ein halber *Oberchiton* (*Müller, Archäol.* S. 472). Ich habe indess meiner Warägerin kein Mieder gegeben, weil es in den Russischen und Normännischen Chroniken nicht vorkommt und so auch nicht immer im Leben.

5) Eigentliche *Schleier* kommen bei den Esthen und Letten nicht vor, aber *Schleiertücher* bei den

1) Im Revalschen heisst dieser Rock *Kuub* (*Coppa*).

Esthen von weisser Leinwand, wie ein Bettlaken gestaltet, die sie, wenn sie ausgehen oder ausfahren, über den Kopf nehmen, bei den Letten gewöhnlich von feiner Wolle, ebenfalls weiss oder gelblich. Solche Schleiertücher (*γάριον, καλύπτρα, κρήδεμνον*) finden sich auch bei den Griechen. Die Römer nannten diese Tücher *rica* (Müller, Archäol. S. 473. Pfeifer, Antt. p. 366). Vergl. meine „Neueren Trachten“.

6) Auch die *Kopfbinde* der Griechinnen (*μίτρα, στρόφιον* und *ἀραδέσμη*), zum Theil als Turban gestaltet, findet sich hier bei den Lettinnen, aber bloss etwas östlich von Mitau. Sonst habe ich sie nirgends gesehen.

So ist es wohl interessant, in der gewiss aus den ältesten Zeiten stammenden, nur hie und da französisirten Tracht („Neuere Trachten“) unserer Lettinnen so viel Jonisch-Orientalisches, in der der Esthinnen so viel Dorisches Element zu finden, und damit im Ganzen auch ihrem Character Angemessenes zu sehen. Schade ist es, dass die Scandinavischen und Alt-Russischen Annalen mir so wenig Ausbeute zur Vergleichung lieferten. Mögen Andere, denen diese Quellen leichter zugänglich sind, dieses ersetzen! — Was die Erklärung zu dieser Erscheinung anbetrifft: so berufe ich mich auf meine Einleitung zu dieser Untersuchung über die Kleidung und Bewaffnung der alten Einwohner dieser Gegenden.

D. Die Kleidung des Kindes

ist zum Theil nach meinen, zum Theil nach Beobachtungen des Hrn. Past. *Neuenkirchen* entworfen. Man könnte noch eine Schnur von Perlen und Indischen Muscheln (*Cypraea moneta*) und kleine Armschienen hinzufügen, wie ich sie in dem Grabe eines Kindes in Ascheraden gefunden habe (Tab. III. Grab II.). *Ermoldus Nigellus* spricht von dem Kinderschmuck eben so kurz, wie ich. Nachdem er den Schmuck des *Heriold* und seiner Gemahlin beschrieben, sagt er nur (v. 395.):

Nec minus interea Hlutharius ornat amore
Herioldi natum vestibis aurigeris.

Andere Nachrichten über die Kleidung der Kinder bei den Nortmannen und alten Russen finde ich nicht.

Corollarium.

Um die ganze Analyse der Kleidung und des Schmuckes der Nortmannen, zu denen unsre Waräger-Russen gehörten, noch einmal kurz zusammenzufassen, setze ich hierher die Uebersetzung der Verse, in denen *Ermoldus Nigellus* lib. IV. die Ausschmückung der Familie des *Heriold* (nach meinen Untersuchungen eines Bruders des *Rurik*) bei ihrer Taufe im J. 826 durch *Ludwig* den Frommen und seine Gemahlin beschreibt:

I. *HERIOLD*. Grosse Geschenke gab ihm nun der erhabene Kaiser,
Wie das Fränkische Land sie zu erzeugen vermag.
V. 375. Eine *Chlamis* durchwirkt mit Perlen und glänzendem Purpur,
Welche ein goldener Saum rings im Kreise umgiebt.
Auch ein *Pracht-Schwerdt* schenkte er ihm, das er selber getragen,
Welches ein goldener Gurt hält, wie die Sitte es will.
Goldene Bänder umschliessen mit Glanz die kräftigen Arme,
Und um die Hüfte schlingt golden der Gürtel sich auch.
Aber das Haupt umkränzt die prachtvoll schimmernde Krone,
Und die Füsse beschützt golden das *Plectrum* ihm jetzt.
Golden erglänzt der *Mantel* ihm um den mächtigen Rücken,
Aber es decket ein Schmuck schimmernder Hülle die Hand.

II. *HERIOLDS* Gemahlin von der Kaiserin geschmückt.

V. 385. Golden, mit Steinen besetzt, umkränzt die Binde das Haupt ihr
Und ein Halsband deckt mächtig die wallende Brust.
Aber ein biegsamer Ring gedrehten Goldes den Nacken.
Und Armبänder umziehn rings ihr den schimmernden Arm.
Doch um die Hüfte schlingt sich der goldene Gürtel mit Perlen,
Und an den Rücken fällt golden die Kappe hinab.

III. *HERIOLDS* kleiner Sohn von *LOTHAR* geputzt.

V. 395. Aber nicht minder schmückt Lothar mit Liebe das Söhnchen.
Heriolds, den er mit gold-glänzenden Kleidern beschenkt.

Das Meiste von diesem Schmucke finden wir auch bei unsern Warägern.

Nur ist es nicht zu verwundern, wenn hier nur goldene Schmucksachen als Kaiserliche Geschenke erwähnt werden, während in diesen Provinzen nur dem Golde ähnliche Bronze und Silber dazu verwendet ist.

Mögen nun auch in andern Ländern durch *Zusammenstellung* der gefundenen Grabalterthümer die alten Einwohner in ihrem ganzen Schmucke und in ihrer Bewaffnung an verschiedenen Orten wieder erstehen, damit man sieht, was diesen gemeinschaftlich mit unsern Warägern und was ihnen besonders angehört.

Die lithographirte Doppeltafel (Taf. 78. u. 79.)

stellt den ganzen in den Gräbern gefundenen Putz mit den restituirten Gewändern und der Bewaffnung der Männer zusammen. Im Hintergrunde links ist die durch den Lithographen etwas verkleinerte Pfarre von Ascheraden, rechts sind die beiden alten Befestigungen Ascheradens, jetzt Batterien genannt. Unten links bemerkt man die viereckigen Steinlagen mit Steinkreisen, welche auf dem Felde die alten Gräber bezeichnen. Alle metallischen Gegenstände, welche die dargestellten Personen, mag man sie nun Waräger oder Esthen nennen, an sich tragen, sind an ihren Gerippen gefunden.